

Weltweite Hilfe



DIAKONISCHES
WERK in Hessen und Nassau

I. Die Grundrechte

Artikel 1 [Unantastbarkeit der Menschenwürde]

(1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

(2) Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unverletzlichen äußeren Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.

(3) Die nachfolgenden Grundrechte binden Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung als unmittelbar geltendes Recht.

Artikel 2 [Freiheit der Person]

(1) Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.

(2) Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit.

„Dem verletzten Lebensganzen auf der Spur“

Die offene Sozialarbeit der Diakonie – Reflexion und Meditation –

Liebe Leserinnen und Leser,

die Wahrheit ist wie das Leben konkret. Was in der Arbeit der Kirche Jesu Christi nicht konkret wird, ist für viele Menschen — vermutlich für fast alle — ohne Belang. Bereits eine solch schlichte Überlegung, die durch Erfahrung nachprüfbar ist, läßt erkennen, daß Diakonie untrennbar mit der Kirche Jesu Christi zusammengehört, daß diese Gestalt sozialen Handelns immer mehr der Christen Lebensart werden muß.

Hinter dieser Einsicht steht nun freilich nicht einfach menschliche Erfahrung oder unser Wünschen, sondern vielmehr Gottes Auftrag, — aber dann nicht nur sein Auftrag an uns Menschen, sondern vielmehr sein eigenes Handeln an uns. Gott selbst ist darauf aus, daß unser Leben gelingt, daß einer den anderen im Zusammenleben akzeptiert (Röm. 15,7), ja, daß wir Menschen dafür gewonnen, dazu befähigt und immer mehr ermuntert werden, einander freundlich zu begegnen, einander zu lieben.

Mit diesem Heft der „Weltweiten Hilfe“ wird versucht, die offene Sozialarbeit der Diakonie umfassend darzustellen. Es werden Folgerungen aus dem gezogen, was in bald drei Jahrzehnten im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau zu denken, zu schreiben und in konkreten Handlungsweisen zu tun angestrebt worden ist.

Wie es in der Diakonie nicht anders sein kann, findet auch in dieser Darstellung dialogisches Vorgehen seinen Ausdruck. Die einzelnen Arbeitsfelder werden unter theologischen wie unter diakonisch-sozialarbeiterischen Gesichtspunkten bedacht. Meditationen als Anleitungen zum Nachdenken — und z.T. auch zum Beten! — sind in komplementärer Absicht hinzugefügt. Im Gesamtkonzept haben auch die oft symbolischen Fotos von Lilo Weber ihren Stellenwert.

Wenn Horst Seibert in einem Beitrag schreibt: „Diakonie ist ... mehr als Sozialarbeit im engeren Sinne; pflgerisch-betreuerische und pädagogische Dienste sind weitaus stärker vertreten als sozialarbeiterische Arbeitsfelder . . .“, so wird damit nicht in unangemessener Weise gewertet, sondern auf Verschiedenheit hingewiesen.

Diakonie ist Sozialarbeit unter dem vernommenen und bewußt angenommenen Auftrag Gottes und Jesu Christi. Hier gilt Jesu Wort: „Ich bin unter euch als ein Diener“ und „Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat“ (Luk. 22 und 1. Petr. 4). Dies — im Glauben — zu

wissen, schützt vor Verzweiflung und Resignation! Menschliche Not, alte wie neue Armut, Behinderungen verschiedenster Art, Abhängigkeiten, menschliche Ignoranz und Arroganz sind größer, als daß Menschen mit eigener Kraft dem gewachsen sein könnten. Das Bemühen um Hilfe und der Kampf gegen Unmenschlichkeiten können deshalb täglich neu aufgenommen werden, weil dies unter Gottes Auftrag und unter der Zusage seines Beistandes geschehen darf.

Allen, die am Zustandekommen dieses Heftes mitgearbeitet haben, ist von Herzen zu danken. An zwei Mitarbeiter richtet sich der Dank in besonderer Weise: einmal an **Heinz-Günter Beutler**, sowohl für die von ihm zu diesem Heft beigetragenen Texte, als auch für seine über zweijährige Mitarbeit im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau. In dieser Zeit hat er sich nicht nur als engagierter Christ, zuverlässiger Mitarbeiter und freundlich hilfsbereiter Kollege bewährt, sondern auch seine Sprachbegabung in den Dienst unserer Arbeit gestellt.

Zum anderen richtet sich der Dank an **Horst Seibert**, den verantwortlichen Redakteur unserer „Weltweiten Hilfe“, den Theologen und Christen, den „barocken“ Menschen und treuen Kollegen, Bruder und Freund. Diese Zeitschrift hat unter seiner Leitung ihr Gesicht verändert, was nicht nur das Aussehen anbelangt; hier ist vielmehr noch deutlicher als in früheren Jahren zum Ausdruck gekommen, daß die „Weltweite Hilfe“ nur im Einklang mit der nahen Hilfe möglich ist und glaubwürdig bleibt. Wenn Horst Seibert zum 1. August 1988 als Professor zur Evangelischen Fachhochschule in Darmstadt geht, hinterläßt er in der Ederstraße 12 in Frankfurt eine beträchtliche Lücke. Indem wir ihm danken, trösten wir uns zugleich damit, daß er künftig in der Ausbildung von Religionspädagogen, Sozialarbeitern und Sozialpädagogen auf mittelbare Weise mit uns verbunden bleibt und die Arbeit der Diakonie unserer Kirche weiterhin fördern wird.

Für dieses Heft und alle darin enthaltenen Beiträge wünsche ich viele, langanhaltende und tiefgehende Wirkungen, damit wir der Wahrheit dieser Vision wieder ein Stück näher kommen, daß nämlich unsere Kirche mit all ihren Gemeinden und allen Diakonischen Einrichtungen immer mehr ein großes diakonisches Zentrum wird.

Heinz-Günter Gasche

„Dem verletzten Lebensganzen auf der Spur“

Die offene Sozialarbeit der Diakonie — Reflexion und Meditation —

Artikeltext: Horst Seibert
Meditationen: Heinz-Günter Beutler
Bilder: Lilo Weber

Von den Anfängen

Zu der Zeit, als Jesus von Nazareth durch sein Land ging, wurde bekanntlich der Messias erwartet, der den Knoten zerschlagen würde: das ganze Knäuel aus Heils— und Unheilsgeschichte, Glauben, Unglauben und Leiden, aus dem ganzen Elend eines besetzten, seiner Identität beraubten Volks. Ein Knäuel, in seiner Dichte unentwirrbar auch für die frömmsten Juden und belesensten Theologen, deren Verstand ohnmächtig am Verstehen Gottes scheiterte.

Zwei Grundhaltungen standen unvermittelt nebeneinander: Resignation und der Glaube an Gewaltlösungen — und die Hoffnung auf die Gewalt ist ja manchmal auch eine Art Verzweiflung hinter umgekehrtem Vorzeichen. Die einen, die Pharisäer, riefen zu Bußübungen auf, damit Gott sein Kommen beschleunige. Andere, etwa die Qumran-Leute, die Essener, fromme Aussteiger, glaubten, durch Weltflucht ihren Glauben retten zu können. Wieder andere, die Zeloten, griffen zu den Waffen, um das Himmelreich herbeizukämpfen.

Im Volk: Aussteiger und Absteiger zuhauf! Das Räuber— und das Bettlerheer hatten Zulauf wie nie zuvor. Die doppelte Besteuerung — durch den eigenen König und durch die römische Besatzungsmacht — machte auch den Mittelstand arm. Die Tagelöhner, die uns in den Geschichten des Neuen Testaments begegnen, waren Absteiger, Menschen, die nicht schon immer mittellos gewesen waren, Menschen, die versuchten, durch Arbeit wieder auf die Beine zu kommen. Die meisten waren tatsächlich schlimmer dran als Sklaven: Sklaven gehörten jemandem, der sie immerhin hütete, wie man sein Eigentum halt hütet.

Römische und einheimische Machteliten feilschten um ihren Anteil an der Ausnutzung des Landes. Die soziale Lage zur Zeit Jesu war hochexplosiv (vgl. G.Theißen, Soziologie der Jesusbewegung, ThExh 194, 1978; L.Schottroff/W.Stegemann, Jesus von Nazareth — Hoffnung der Armen, Urban 1978).

Die geplagten Menschen waren nicht ganz ohne Hilfe. Die jüdischen Gemeinden hatten ein durchdachtes Armenhilfesystem, betrieben Sammlungen für die Ärmsten, unterhielten Hospize und Küchen für die, die keine feste Bleibe hatten, denen es ebenfalls schlechter ging als den Füchsen, die ihren Bau haben. Es gab auch Heilstätten und Orakelstätten. Dorthin brachte man viele Kranke. Die Verwandten waren dann die Sorge um sie los, aber die Kranken waren dort immerhin nicht ganz verlassen, nicht ganz am Ende. Sie hatten Leidensgenossen um sich. Am Teich Bethesda z.B. gab es eine solche Heilstätte, an der man das Wunder der Heilung erwartete. Zauberer und Wahrsager müssen damals viel Zulauf gehabt haben, wie die Geschichtsschreibung ahnen läßt. In solchen Zeiten wird man okkult, setzt gegen die eigene Lebensangst Methoden und Handlungen, die einem unheimlich sind, die also selbst von der Angst leben. Zeitgenössische Historiker berichten Typisches: Der Schadenzauber war offenbar noch beliebter als der Heilzauber. Man ließ es sich etwas kosten, einem mißliebigen Mitmenschen mithilfe eines professionellen Magiers Übles anzutun. Die Armen gönnen sich untereinander nichts — eine Erfahrung, die ja auch der Herr des Weinbergs in Jesu Gleichnis macht: Er wundert sich über den scheelen Blick, der aufkommt, als er versucht, die Differenz zwischen Armen und noch Ärmeren aufzuheben.

Liebeslied einer Frau in Betanien

ohne deine Augen sehe
ich nur die Hälfte

ohne deine Ohren höre
ich sehr schlecht

ohne deinen Mund
komme ich ins Stottern

ohne deine Hände
begreife ich nicht viel

ohne deine Füße
verlaufe ich mich

ohne deine Liebe
wird es wüst in mir

deshalb
bleibe doch
bleibe doch da

noch ist Zeit
gegen die Angst zu singen
gegen die Armut zu träumen

noch ist Zeit
gegen den Ungeist zu reden
gegen Atome zu laufen

noch ist Zeit
gegen Gewalten zu handeln
gegen den Tod zu lieben

noch ist Zeit
gegen Gewalten zu handeln
gegen den Tod zu lieben

deshalb
bleibe da

Und es zogen — als wandelnde Hoffnungsträger — Wunderrabbis durchs Land, messianische Propheten. Es gibt äußerlich manches, das sie mit Jesus verbindet. Er wurde manchmal mit ihnen verwechselt. Aber nicht lange. Dann sagten die Leute: »So etwas haben wir noch nie gesehen!« Jesu Hilfe war anders. **Er** setzt sich mit Aussätzigen und Sündern zusammen, teilt seine Mahlzeiten und seine Zeit mit ihnen. Er lebt heilsame Nähe. Damit widerspricht er der zeitgenössischen Meinung, es gehe Gott ausschließlich um den guten Menschen. Jesus zeigt: Gottes Freude über den in die Gemeinschaft Zurückkehrenden, die Freude über den geretteten Verlorenen, übersteigt Gottes Interesse an den Gerechten.

Jesu Zeitgenossen warteten, wie gesagt, auf das Reich Gottes, auf das messianische Reich, das der Römerherrschaft und überhaupt der gottlosen Herrschaft in der Welt ein Ende machen würde. Jesus wendet sich Menschen zu und heilt sie und sagt: Jetzt ist das Reich Gottes mitten unter euch! So ist es unter euch: als Dienst, als Diakonie. Diakonie ist der Vorgriff auf die erlösende Zukunft Gottes. Im diakonischen Helfen wirft das endgültige Heil seine Schatten voraus. Die Herrschaft der Not, des Todes und des Teufels, ist bereits entmachtet. Punktuell zeigt sich das. Wenn Kranke geheilt werden, Not beseitigt und Hunger gestillt wird, dann bricht das Neue in die Welt herein.

Jesu Leiden und Sterben werden im Neuen Testament als Diakonie, als Jesu Dienst — uns zugute — gedeutet: Die kühnste Korrektur der alten messianischen Erwartung! Im Abendmahlsgottesdienst, in dem schon bald die ersten christlichen Gemeinden des Leidens, Sterbens und Auferstehens Jesu gedenken, hat gemeindliche Diakonie daher ihren ersten festen Ort. Die Armenspeisungen, eine frühe

Form gemeindlichen Armendienstes, findet im Gottesdienst statt.

Die ersten Christen leben diakonisch. Nicht zuletzt diese Lebensart macht die Ausstrahlung des frühen Christentums aus: etwa für die ansonsten rechtlosen Frauen, Armen, Sklaven. Solche Menschen erfahren die Ausstrahlung der christlichen Gemeinde und die heilmachende Kraft Christi an sich selbst — und tragen deshalb Heil in die Häuser der andern. Die ersten Christen hatten noch dieses ominöse »... wie dich selbst« im Ohr: Man ist es halt nicht nur anderen schuldig, ihnen zu helfen, sondern man ist es vor allem auch sich selbst schuldig — um nicht allzu weit hinter den gottgegebenen Gaben, um nicht zu sehr unterhalb der eigenen Möglichkeiten zu bleiben. Damals »erfanden« die Christen die Hauskrankenpflege. Es gab zwar schon seit langem einen Ärztestand, aber keinen Pflegestand. Es gab nur Lazarette, um die angeschlagenen Krieger für die nächste Schlacht wiederherzustellen. Ansonsten war Krankheit Privatsache. Die Christen sagten: »Wenn ein Glied leidet, so leiden alle mit«; die soziale Dimension von Krankheit und jeglicher Form von Bedürftigkeit war glaubend bewußt geworden.

Bei allem, was danach in den nächsten zweitausend Jahren in der Kirche und mit der Kirche geschah: die Spuren dieser Entdeckung wurden niemals mehr ganz verwischt. Christliche Liebestätigkeit ist immer wieder auszumachen, auch dann, wenn die Zeiten dunkel waren, auch wenn allgemein christliche Impulse für das Leben der Menschen unwichtiger wurden. Heute haben wir einen Sozialstaat, an dessen Entstehung und Ausformung die Diakonie von Anfang an, d.h., seit Bismarcks Zeiten, intensiv beteiligt war. Diakonie ist heute Teil eines »gigantischen Sozialsystems« (N.Luhmann), im

Zusammenspiel mit dem Staat, den anderen Verbänden der freien Wohlfahrtspflege und Selbsthilfeinitiativen.

Ende der achtziger Jahre dieses Jahrhunderts sind ca. 270.000 Menschen in der Bundesrepublik Deutschland hauptberuflich in diakonischen Arbeitsfeldern tätig: in 267 evangelischen Krankenhäusern und Sanatorien mit 59.230 Betten; in 853 Einrichtungen der Jugendhilfe mit 52.770 Plätzen; in 7.250 Tageseinrichtungen für Kinder und Jugendliche (Kindergärten, -krippen, —horte, Tagesstätten für Jugendliche u.ä.) mit 413.085 Plätzen; in 2.345 ambulanten sozialpflegerischen Diensten (Gemeinde-Krankenpflegestationen, Diakoniestationen, Dorfhelferinnen-Stationen etc.); in 1.935 Wohnanlagen und Heimen der Altenhilfe mit ca. 114.000 Plätzen; in 764 Einrichtungen der Behindertenhilfe mit 85.540 Plätzen; in 240 Heimen und Tageseinrichtungen für Personen in besonderen sozialen Situationen mit fast 13.000 Plätzen; in 436 Ausbildungs-, Fort- und Weiterbildungseinrichtungen mit über 33.000 Plätzen; in 3.028 Beratungsstellen (für Jugend, Ehe, Familie, ältere Menschen, Behinderte, Obdachlose, Nichtseßhafte, Suchtkranke, Straffällige und Haftentlassene, Flüchtlinge, Asylbewerber u.a.); zeitweilig in und für 5.200 Selbsthilfegruppen, Klubs u.ä. in kirchlich-diakonischer Trägerschaft.

Diakonie ist also mehr als Sozialarbeit im engeren Sinne; pflegerisch-betreuerische und pädagogische Dienste sind weitaus stärker vertreten als sozialarbeiterische Arbeitsfelder. Sozialarbeit ist freilich nicht nur eine relativ neue Arbeitsform, sondern eigentlich Ausdruck einer bestimmten Sicht der sozialen Wirklichkeit, auch Ausdruck einer dezidierten Beteiligung an unserer Demokratie; Sozialarbeit geschieht an

Samariter**Ein Geschlagener**

erhält Hilfe.
 Ein Fremder
 wird zum Helfer in der Not.
 Zerschlagenes
 wird geheilt.

Es verwundert mich:
 Kein Wort wird erzählt
 über den Helfer,
 seinen ersten Eindruck,
 seine Einstellung,
 seine Motivation.

Kein Wort fällt
 über seine Gefühle,
 seine Ängste,
 seine Gedanken.

Keine Rede ist
 von seinen Schwierigkeiten,
 seinem Glauben,
 seiner Lebensgeschichte.

Liebe heißt einfach:
 für andere
 Welt zum Leben bilden,
 Lebensraum sein,
 »für andere
 die Umwelt sein,
 die sie zu einem
 guten Leben nötig haben«.

Ich bin unterwegs zu dir.
 Ich weiß nicht,
 ob ich ankommen werde.
 Aber ich bin guter Dinge.

Ich weiß nicht,
 ob das Unglück
 uns beide erschlägt
 oder das Glück
 uns erfüllen wird.
 Aber ich bin guter Muts.
 Ich bin unterwegs zu dir.

den Nahtstellen der sozialen Systeme und verdient von daher die Aufmerksamkeit sozial interessierter und gesellschaftlich engagierter Christen.

Von Geltungskonflikten und Dialogchancen

»Diakonie« ist ein theologisch gefüllter Begriff; »Sozialarbeit« bedeutet die Anwendung sozialer Wissenschaft, um »durch den Aufbau sozialer Beziehungsnetze Problemlagen von Personen und Gruppen zu thematisieren, um mit ihnen Lösungen für den Alltag zu entwickeln«, um »Benachteiligte zur Überwindung von erlernter Macht- und Hilflosigkeit« und zur »Inanspruchnahme staatlich garantierter Rechte und gesellschaftlicher Leistungen« zu befähigen (M. Scholz, Art. Sozialberufe I, Ev. Soziallexikon, 7. Aufl. 1980, Sp. 1159). Die Analyse einer Diskrepanz dürfte stimmen: »Als Leitbegriff dringt der Begriff der Diakonie auf die Kirchlichkeit sozialen Handelns, als Programmbegriff dringt der Begriff der Sozialarbeit auf eine autonome wissenschaftliche Fundierung beruflichen sozialen Handelns, gerade in relativer Unabhängigkeit von Fremdinteressen, also auch Interessen einer kirchlichen Organisation« (K.-F. Daiber, Sozialarbeit — Diakonie, in: Soziale Arbeit 6/1987, S. 210). Und in der Tat ist noch nicht ausgemacht, worin das Kirchliche diakonischer Sozialarbeit eigentlich oder vor allem besteht: Ist es überwiegend ein Problem der Motivation oder der Konzeption? Gibt es überhaupt so etwas wie christliche Sozialarbeit, oder gibt es höchstens christliche Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter?

Und obwohl die Diskussion darüber noch lange nicht beendet ist, ja eigentlich immer wieder einmal von vorn beginnt, gibt es seit einigen Jahren Sozialarbeit in kirchlicher Trägerschaft:

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind in kirchlichen Beratungs- und Betreuungsdiensten, in Erziehungs-, Bildungs- und Entwicklungsdiensten tätig, sind mit Planungs-, Organisations-, Verwaltungs- und Öffentlichkeitsaufgaben betraut. Sie wollen darauf hinwirken, daß Menschen durch soziales Lernen zunehmend fähig werden zur Eigenlenkung ihres Sozialverhaltens, zu sozialer Beteiligung und Mitverantwortung für die Gesellschaft (um unterschiedliche Ansätze der Sozialarbeit auf einen allgemeinen Nenner zu bringen). Sie versuchen, dieses Ziel durch »soziale Behandlung« bzw. soziale Intervention zu erreichen: durch Einflußnahmen, die bei Personen und Zuständen Veränderungen auslösen — ohne Zwang, eher als Angebot von Chancen und Erfahrungen, planend, vorbeugend, beratend, unter Einsatz fachlich überprüfbarer Arbeitsformen wie EINZELFALLHILFE, BERATUNG, FAMILIENTHERAPIE, GRUPPENARBEIT, GEMEINWESENARBEIT, auch Methoden und Didaktik der BILDUNGSARBEIT.

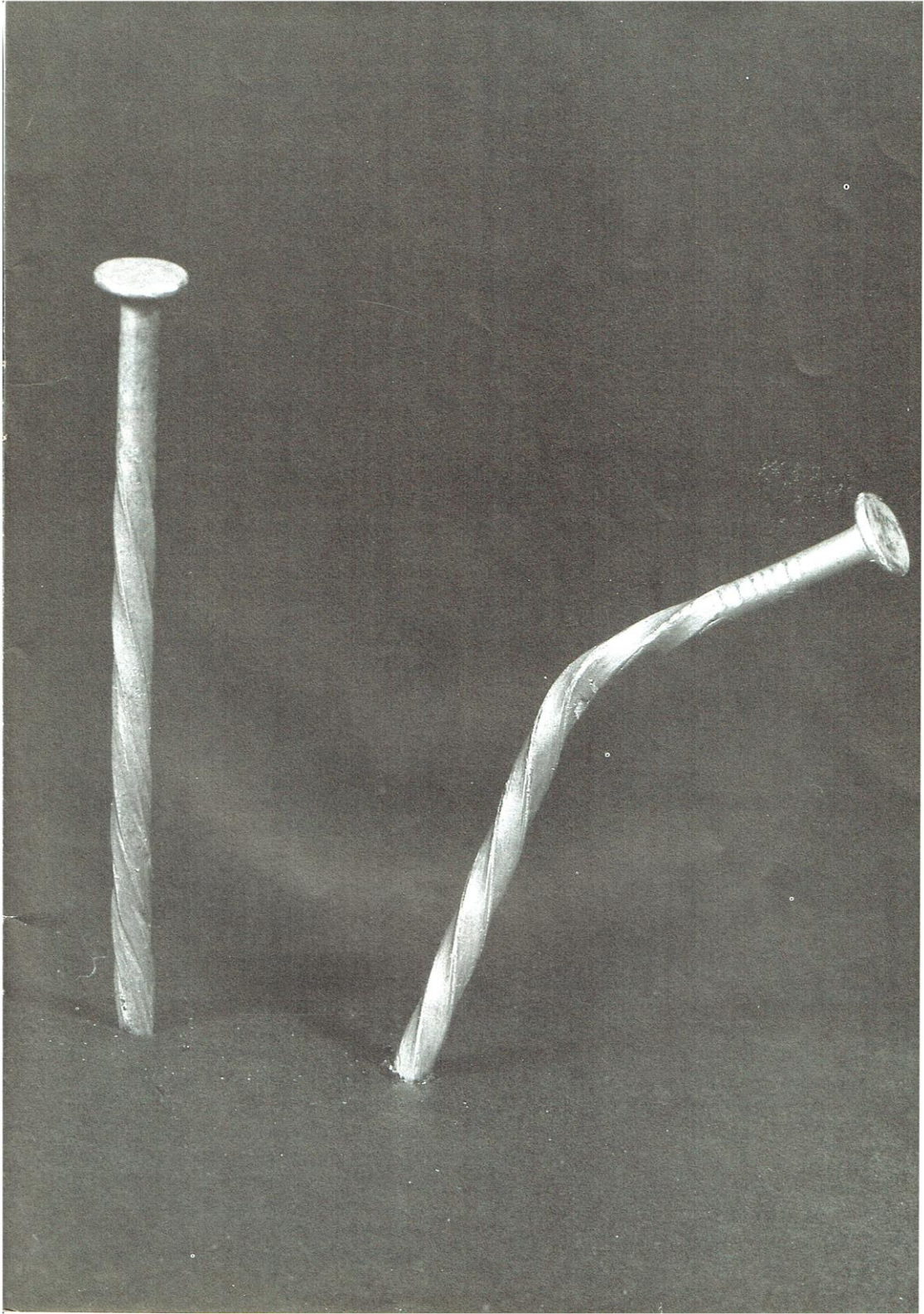
Je nach Anteil und Ausformung derjenigen Humanwissenschaften, die der sozialarbeiterischen Ausbildung zugrunde liegen (Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Sozialmedizin, Recht, Verwaltungslehre, Organisationstheorie u.a.m.), arbeiten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter eher individual- oder eher gemeinwesen- und gesellschaftsorientiert—politisch, entweder Symptom- oder situations- oder klientenzentriert — oder in Mischformen von alledem.

Unbestreitbar ist, daß Sozialarbeit normativ gesteuert ist: In der Regel stecken relativ optimistische Menschenbilder in ihren Methoden — und »weltanschaulich« eingefärbte Bewertungen der Vergesellschaftung der Zeitgenossen.

K.-F. Daiber (a.a.O., S. 211) spricht gar von »religionsanalogen Daseinsinterpretationen«! Deswegen könne es zwischen Theologie und Sozialarbeit zu GELTUNGSKONFLIKTEN kommen. Aber ebenfalls **deswegen** besteht die Chance, unter dem Dach der Diakonie eine gesellschaftlich einzigartige DIALOGKULTUR zwischen vergleichsfähigen Partnern zu entwickeln! Wenn im folgenden Aufgabenfelder der evangelischen Sozialarbeit dargestellt werden, dann werden jeweils die theologischen und sozialarbeiterischen Positionen kurz benannt, die miteinander in den Dialog einzutreten haben.

In der Tat gibt es gewichtige Anknüpfungspunkte. Sozialarbeit ist wie Theologie »dem verletzten Lebensganzen auf der Spur« (K.-D. Ulke, Philosophie und Sozialarbeit, in: Sozialpädagogik 4/1984, S. 180); beide wollen Wege ausfindig machen, »die zu weniger verletztem oder verletztem Leben führen könnten«; beide brechen ein in das ganze Netzwerk gesellschaftlicher Verletzungen, weil unter uns »die Verletzung des einen ... den andern verletzt« (a.a.O., S. 181).

Die Theologie und Sozialarbeit gemeinsame Frage nach der fehlenden und verfehlten Ganzheit zeigt aber auch die Unzulänglichkeit der nachfolgenden Darstellung: Die Zerrissenheit der offenen Sozialarbeit muß selbst auch geheilt werden, entspricht nicht der Komplexität menschlicher Probleme und Nöte. Die Entwicklung eines INTEGRIERTEN SOZIALARBEITSKONZEPTS oder zumindest bessere KOORDINATION, VERKETTUNG, VERNETZUNG sind unumgänglich. Als angemessenes Plateau böte sich die lebensweltliche Wirklichkeit der Gemeinde an. Gemeindediakonie, diakonische Gemeinde, in der Theologie **und** So



mation fast ganz durch rechtlich definierte Anlässe (vor allem im Bundessozialhilfe- und Jugendwohlfahrtsgesetz). Diese rechtliche Definition macht im folgenden die je gesonderte Darstellung der einzelnen »Leistungsfelder« erforderlich. Tatsächlich stehen Diakoniemitarbei-

terinnen und -mitarbeiter im allgemeinen vor Problembündeln, angesichts deren die Grenzen — etwa zwischen Familienhilfe-, Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen o.ä. — durchlässig sein müssen.

DIE TÄTIGKEITSFELDER DER OFFENEN SOZIALARBEIT

Hilfe bei wirtschaftlichen Problemen

In theologischer Tradition ist eine große soziale Differenz zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden ein Zustand, über den nicht mehr oder weniger als das Gericht Gottes angesagt ist (z.B. Amos 1,6-8; Jes. 5,8; Micha 3,9-12 u.ö.), weil damit beides beschädigt wird: die Ehre Gottes und die Würde seines Geschöpfes Mensch. Der — gemessen an heutigen Sozialvorstellungen — sehr weitgehende Gedanke des **Besitzausgleichs** ist im Neuen Testament vor allem bei Lukas entfaltet; der Oberzöllner wird zum Vorbild für die reicheren Christen: Sie sollen gegenüber den Ärmeren Besitzverzicht leisten. Und wenn es heißt »Jedem, der dich bittet, gib, und von dem, der dir das Deine nimmt, fordere es nicht zurück« (Luk. 6,30), propagiert er den Schuldenerlaß. Der ideellen Gemeinschaft der Gemeinde, ihrer »Einmütigkeit«, soll der gemeinschaftliche Gebrauch des Besitzes entsprechen: »Wenn ihr denen leihet, von denen ihr zu nehmen hofft, was für Dank habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wieder nehmen. Vielmehr liebt eure Feinde; tut wohl

und leihet, wo ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein« (6,34 f.). Vom »Ausgleich« handelt auch Paulus (2.Kor. 8,13 ff.), der dabei die uralte solidarische Gemeinschaftsethik (Exodus 16,18) auch für die Christen verbindlich macht.

In unserem System sozialer Sicherung wurde Solidarität im Grunde durch Sozialpolitik ersetzt, die sich unter anderem — durchaus in christlicher Tradition — als Ausgleichspolitik definierte: In dieser Logik hat der Hilfebedürftige nicht mehr nur einen moralischen, sondern einen Rechtsanspruch auf Hilfe. Sozialarbeiterische Hilfe bei wirtschaftlichen Notlagen besteht nicht nur in beraterischen Problemlösungshilfen — wobei die allgemeine **Beratung bei finanziellen Schwierigkeiten** zu unterscheiden ist von **Beratung und Hilfe bei der Durchsetzung von Ansprüchen gegenüber öffentlichen Stellen**—, sondern bearbeitet auch die sozialpsychologischen Begleiterscheinungen wirtschaftlicher Notlagen: Ehe- und Berufsschwierigkeiten, Depressionen, Alkoholismus, Gewalt gegen Ehepartner und Kinder u.a.m.

Du hast **dich** übernommen.
Du hast dich verschätzt.
Du hast dich verkalkuliert.
Du hast die Übersicht verloren.
Du hast Fehler gemacht.
Du hast dich verstrickt.

Jetzt sitzt du da
auf glühenden Kohlen
und schlägst
die Hände über dem Kopf zusammen.

Jetzt verfolgen sie dich,
die Gläubiger
und die Gedanken
und die Gewissensbisse
und die Sorgen,

Jetzt suchst du
Ent-Lastung
und Lebens-Sicherung.

Jetzt suchst du
Rechts-Hilfe
und Richtungs-Weisung.

Mensch, konntest du nicht
etwas früher kommen?

Teils eher kaufmännische, teils eher »finanzpädagogische« Akzente setzt die **Schuldnerberatung**, deren Aufbau zur Zeit eine fast stürmische Entwicklung nimmt. Diakonische Schuldnerberatung erfolgt mancherorts als kaufmännische bzw. wirtschaftliche Beratung im Zusammenhang mit Schuldenregulierungsverfahren; häufiger geschieht sie als Teil allgemeiner Lebensberatung und übt z.B. mit Menschen, die mit ihrem Einkommen nicht umgehen können, Haushaltsführungstechniken und Planungsverhalten ein: um noch weitergehende Überschuldung auszuschließen. Zur Überbrückung aktueller Not werden auch kleinere Finanzhilfen oder günstige Darlehen vermittelt. Diese »Materialisierung« der Sozialarbeit ist einerseits problematisch, ist andererseits in wachsendem Maße notwendig.

Da der Sozialarbeit wie der Theologie ein ausdrücklicher Öffentlichkeitsanspruch eigen ist, hat die Diakonie im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Problematik dem gesellschaftlichen Entsolidarisierungsprozeß, der sich immer klarer abzeichnet, öffentlich entgegenzutreten, der sozialen Desensibilisierung, der wachsenden Bereitschaft, hohe Arbeitslosigkeit und das Auseinanderdriften bzw. die Umverteilung der Einkommen zu Lasten der schwächeren Haushalte hinzunehmen.

Kinder- und Jugendhilfe

Die biblische Überlieferung enthält den klaren Impuls, um Jesu willen besonders um die Kinder besorgt zu sein; daran mitzuwirken, daß sie nicht Schaden nehmen in der und an der Erwachsenenwelt; darauf hinzuwirken, daß Kinder in der allgemeinen Prioritätensetzung einen hohen Status erhalten;

geleitete Boutique in
 43 m² gegen
 280,739

Partnerschaft in
 Vertriebsunternehmung
 als Geschäftsführer
 als ZF587 3155

Kapitalanleger ges.
 ab Hohe Zinsen bzw.
 100 000.- DM.

Geschäftspartner, Fachrichtung Maschi-
 nenbau u. Elektronik, für eine im Auf-
 bau befindl. Produktionsgesellschaft ge-
 sucht. Mitarbeit und Kapitaleinsatz sind
 erforderlich. ☎ ZF587 3254

DM 30 000,-
 gesucht weg.dring. Geschäftsausweitung
 Rückzahlung per 30.6.88. Zinszahlung
 mtl. 1000,-. Schufa o.k. Off. ☎ ZF586 8580

Einmalige Chance
 Beteiligung an Unternehmen zu verge-
 ben. Absolut ungewöhnliche Gewinner-
 wertung bei wenig Zeitaufwand. Kapital
 erforderlich. Offerte unter ☎ ZF586 9303

**VERTRIEB/ORGANISATION
 GESCHÄFTSFÜHRUNG**
 Unternehmerisch denkender u. handeln-
 der. Beteiligte an SOFTWARE-
 /Handelsuntern. ☎ ZF587 0647

Wirtschaftsbeteiligung
 1000,- tätig oder still in
 absolut Top-Lage.
 Vermögensberatung
 6. 6052 Kelsterbach

Neugegründet
 Markt auf
**Architekten,
 Statiker oder E-
 tätige Teilhaber**
 Kontaktaufnahme
 ☎ ZF586 50

Bargeld/Hypodar
 Verwendungsfreie Darlehen
 nanz., Hypod., eff. Jz. ab 5
 nach Eink. bis 80 000,- DM o.
FRANKEN-FINANZ: Hauptst
 8720 Schweinfurt, T. 09721/8

Welche nette Frau
 beteiligt sich aktiv am

Messeverkauf
„MODE“
 Gutes Konzept – eigene Produk-
 tion. Erforderliches Kapital: DM
 25 000,- bis 50 000,-. Gute Gewinn-
 aussichten. bei geringem Zeitauf-
 wand
 Zuschriften unter ☎ ZF 586 8580

Brief erreicht uns schneller
 unserer Postfachnum
 0 06

400 000

Vierhunderttausend
oder ein paar mehr,
vielleicht auch weniger.

Vierhunderttausend
mißhandelte Kinder
alljährlich
zwischen Silvester
und Advent,
zwischen Frühstück
und Spätkrimi,
zwischen Hochhaus
und Villa.
Bei uns.

Vor Freude in die Luft geworfen -.-
und die Treppe heruntergefallen.

Sich aus Versehen den Kopf gestoßen
unter dem Schlag der Pfanne.

Sich aus Dummheit geschnitten
und ins offene Messer gerannt.

In der Küche ausgerutscht
und auf der Kochplatte gelandet.

Das Bügeleisen ins Kreuz bekommen
und die Zigarette ins Gesicht.

Im Genitalbereich vom Vater
»untersucht«:
um zu sehen, ob noch alles in Ordnung
ist.

Alles an der Tagesordnung,
alles gängige Praxis,
alles Elternrecht,
alles möglich bei uns.
Rund 400 000 mal im Jahr.

die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Erwachsene und Kinder **miteinander lernen** (auch die Erwachsenen von den Kindern!) und **aneinander reifen** (Mark. 9,42 par., u.ö.).

Die Kirche tauft Kinder und übernimmt damit ihrerseits die Verpflichtung, die kindliche Lebenswelt im besonderen zu fördern.

Sozialarbeiterische Kinder- und Jugendhilfe umfaßt viele und z.T. schwer verbindbare Interventionen. Diakonische **Adoptionsvermittlung** sieht ihre spezifische Aufgabe in der Vermittlung schwervermittelbarer Kinder, vor allem älterer und behinderter Kinder (eine neue schwervermittelbare Gruppe: AIDS-Kinder). Seit Inkrafttreten des Adoptions- und Adoptionsvermittlungsgesetzes 1977 haben sich die Situation der Kinder und der Eltern, aber auch die Ansprüche an die Vermittlungsarbeit einschneidend geändert: Kinder und adoptierende Eltern erhielten größere Rechtssicherheit (die verwandtschaftliche Bindung zur Herkunftsfamilie gilt als erloschen); der größeren Verbindlichkeit der Adoption wird entsprochen durch sozialarbeiterische Begleitprogramme (Vorbereitungsprogramme, Nacharbeit, Besuchsdienst, pädagogische Freizeitangebote usw.).

Ähnliches gilt für die **Beratung und Begleitung von Pflegefamilien**, für die Arbeit mit »Eltern und Kindern auf Zeit«. Kompliziert wird diese Arbeit z.T. durch die Vielzahl beteiligter »Parteien« mit unterschiedlichen Rechten und Pflichten: Pflegeeltern und -kinder, leibliche Eltern (denen Personen- und Vermögenssorge weiterhin zustehen können) oder andere Personen und Sorgeberechtigte sowie das Jugendamt (dort liegt die Aufsicht über das leibliche, geistige und seelische Wohl der Pflegekin-

der) und evtl. das Vormundschaftsgericht. **Sozialpädagogische Pflegestellen** bilden einen Spezialfall innerhalb dieses Arbeitsfeldes.

In der **Erziehungsberatung** arbeiten meist unterschiedliche Berufsgruppen zusammen (Kinder- und Jugendpsychologen, Ärzte, Pfarrer, Heilpädagogen, Sozialpädagogen und -arbeiter). Häufig wird regelrecht Therapie angeboten, fast immer Gruppenarbeit für Eltern und/oder Kinder. Systemische Beratungsansätze beachten das Beziehungsgefüge einer ganzen Familie, z.T. beziehen sie auch das Umfeld der Familie ein. Von einiger Bedeutung für die Betroffenen sind oft die Gutachten, die für Jugendämter oder Jugend- und Vormundschaftsgerichte erarbeitet werden.

Das **Führen von Erziehungsbeistandschaften** ist eine Aufgabe, deren sozialpädagogischer Erfolg entscheidend abhängt von der Intensität der Zuwendung durch den sozialarbeiterischen Beistand, der sowohl die Personensorgeberechtigten als auch den Minderjährigen pädagogisch, berufsweltbezogen usw. berät.

Häufig sind in diakonischen Dekanats- bzw. Bezirksstellen "Mündelvereine" oder "Vereine für Jugend- und Erwachsenenhilfe" integriert, die **Vormundschaften und Pflegschaften** führen. Beide Funktionen, die auch durch Einzelpersonen oder durch das Jugendamt wahrgenommen werden können, sind durch das Bürgerliche Gesetzbuch geregelte Fürsorgemaßnahmen. Das Führen einer Vormundschaft heißt: Bei Tod der Eltern oder wenn den Eltern Person- und Vermögenssorge entzogen wurden, tritt der Vormund in elterliche Funktionen ein, indem er das Mündel gesetzlich vertritt, Person- und Vermögenssorge übernimmt. Pflegschaften unterscheiden sich von dieser

Praxis dadurch, daß sie auf bestimmte Aufgaben (z.B. Vermögensverwaltung) beschränkt sind.

Im Rahmen kirchlicher Erholungshilfe werden **Kur- und Erholungsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche** veranlaßt oder unmittelbar von sozialen Fachkräften durchgeführt: mit freizeitpädagogischer Ausrichtung und — nach Möglichkeit — fachlicher Nacharbeit. Wie auch in anderen Zweigen der Jugendhilfe soll hierbei Jugendlichen zu einer Perspektive verholfen werden (durch Erfahrungslernen oder durch konkrete Beratung und "Starthilfen"), sie sollen ermutigende Gemeinschaftserlebnisse haben (mit anderen Jugendlichen, insbesondere aber auch mit erwachsenen Erziehern, Sozialarbeitern u.a.), sollen Anstöße zur Integration z.B. in eine Gruppe im Bezugsfeld der Gemeinde erhalten.

Die **Beratung und Vermittlung arbeitsloser Jugendlicher** richtete sich vor wenigen Jahren noch überwiegend an Jugendliche ohne Hauptschulabschluß oder mit Sonderschulabschluß, hat aber in der Zwischenzeit ihre Klientel ausweiten müssen. Entsprechende Beratungsstellen wollen die sozialen Kontakte unter Betroffenen fördern, versuchen, individuelle Schuldzuweisungen im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit zu bearbeiten, das Selbstwertgefühl zu stärken und wichtige Situationen im Kontext der Arbeitsfindung (z.B. Bewerbungsgespräche) einzuüben. Mancherorts werden arbeitstherapeutische Angebote vorgehalten, damit arbeitslose Jugendliche sich tätig und kreativ erfahren können, Freude an Selbstgemachtem erleben, Bestätigung bekommen für eigene Leistung — und lernen, ihr großes, als bedrückend erfahrenes Maß an Freizeit zu gestalten und als sinnvoll zu erleben. Durch oft

**Das Klima ist günstig
oder: Es darf geprügelt werden**

Es ist nicht wahr:

Es sind nicht
die instabilen Familienverhältnisse,
depressive Mütter,
Alkohol und Drogen,
soziale Isolation und Wohnungsnot,
Arbeitslosigkeit und Geldsorgen,
die hilflosen Kindern an den Kragen
gehen.

Es ist keine Affektentladung
von überlasteten Eltern.

Es ist eingebürgerte Brutalität
und überlegte Quälerei.

Es sind bevorzugte Kinder.

Sie werden beim Prügeln vorgezogen.

Die Geschwister bleiben verschont.

Es sind keine doppeltbelasteten Mütter,
sondern geordnete Verhältnisse.

Was aber da ist:
Verstoßungswünsche,
die unerwünschte Geburt,
das unerwünschte Geschlecht,
das unerträglich Kindliche des Kindes.

unkonventionelles Engagement gelingt auch z.T. Vermittlung in Lehre oder Arbeitsplatz. Trotz vieler Ansätze und Versuche — z.B. mit Angeboten alternativer Arbeit und Produktion — stößt die Jugendsozialarbeit in diesem Bereich am schmerzlichsten an Grenzen.

Als letztes Feld der sozialarbeiterischen Kinder- und Jugendhilfe sei die **Jugendgerichtshilfe** erwähnt, in deren Vollzug sich die beteiligten Diakonie-Mitarbeiterinnen und -mitarbeiter in besonderem Maße als Lobby, als Interessenvertreter, der betroffenen Jugendlichen verstehen müssen: indem sie in Jugendgerichtsverfahren auf ein besseres Verständnis der Lebensgeschichte und Persönlichkeit des beklagten Jugendlichen hinwirken und ihn — bei eventueller Haftstrafe — noch nach der Entlassung begleiten, um ihm bei der Wiedereingliederung zu helfen. Um den dabei häufigen Teufelskreis, der oft zu neuerlicher Delinquenz führt, aufzubrechen, werden sozialarbeiterische Bemühungen um nicht- bzw. vor-gerichtliche Regelungen und nicht-kriminalisierende Sanktionen vorangetrieben (sog. Diversion).

Familienhilfe

Die Familie — nach katholischem Verständnis eine Seinsordnung, «Setzung auf Dauer«, eine »Rechtsrealität, die auch dem Staat voraus ist und deshalb zu schützen ist« (Ratzinger) — ist für die evangelische Theologie eher eine Aufgabe, ein »Mandat« (Bonhoeffer) in der «Geschichtlichkeit aller Lebensgestaltung« (W. Lohff). Seit der Formulierung frühchristlicher Familienethik gab es viele sozialgeschichtlich bedeutsame Veränderungen der Familie (Entwicklung von der standesbedingten zur standesfreien Gattenwahl, von elternvermittelter



Verständigungs-Formen

In der Wüste
der Verlorenheit,
der Heimatlosigkeit,
der bedrohten Zukunft,

hielt Mose eine Rede
und redete dem Volk gut zu
und redete sich den Mund fusselig,
rhetorisch geschult,
mit schönen Bildern
und mit viel Herz.

Aber nichts geschah.
Die Angst blieb.
Der Hunger blieb.
Alle blieben die alten.

In der Wüste
der Verlorenheit,
der Heimatlosigkeit,
der bedrohten Zukunft,

klopfte Mose mit seinem Stab
auf die Steine eines Berges
und schlug gegen die Felsen,
hämmerte und stemmte,
weinte und fluchte
über seine Schwachheit
und die Schwachheit der Welt.

Und Wasser quoll aus der Wand.
Leben breitete sich aus.
Bewegung kam auf.
Alle wandelten sich.

Gattenwahl zur eigenen Liebeswahl, von der Sicherungsheirat zum selbständigen gemeinsamen Existenzaufbau, von der patriarchalischen Ehestruktur zur gleichberechtigten Partnerschaft, von der kinderreichen zur kinderarmen Familie, von der Mehrgenerationen-Wohn- und -Arbeitsgemeinschaft zur Zwei-Generationen-Wohnung u.a.m.); gleichwohl bleiben als mögliche theologiegestützte Aussagen zur Familienethik:

- Familie kann als der Ort gesehen werden, wo die Beteiligung an Gottes Schöpfungs- und Erhaltungswerk in besonderer Weise erfahrbar wird,
- wo Liebesfähigkeit vom Kleinkindalter an entwickelt werden kann;
- wo erlernt werden kann, wie Konflikte und Aggressionen ausgetragen und gelöst werden können, ohne den einzelnen oder die Gemeinschaft zu zerstören;
- wo Vergebung eingeübt werden kann;
- wo angstfreies Geben und Nehmen, Gelten und Geltenlassen erprobt werden und Menschen miteinander und aneinander reifen (F.Künkel: Familie ist ein »reifendes Wir«); — wo sich Individualität und »Gesellschaftsfähigkeit« miteinander entwickeln;
- wo in Intimität und Nähe und Liebe Lebenssinn fundiert wird;
- wo am Ende auch das Einandu-Lassen und -Loslassen geübt wird.

In sozialarbeiterischem Verständnis umfaßt die Familienhilfe familienfördernde, -stützende und -unterstützende Maßnahmen und solche, die der familiären Selbsthilfe förderlich sind. Die **Ehe-, Familien- und Lebensberatung** soll im Grunde eine präventiv orientierte Beratungshilfe sein; die Ziele dieses multidisziplinären Angebots sind in den LEITLINIEN ZUR

PSYCHOLOGISCHEN BERATUNG IN DER KIRCHE so formuliert: daß ein Ratsuchender in seinem Denken, Fühlen und Handeln von einengenden Zwängen freier wird, so daß er sich stärker als verantwortliches Subjekt des eigenen Handelns erlebt. Eine so gewonnene Eigenständigkeit bestärkt seine Integrations-, Beziehungs- und Bindungsfähigkeit und schließt auch den Gegenstand und die Beziehungen des religiösen Lebens mit ein.< In diesem Kontext wirken Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter »familienbehandelnd«, d.h., sie helfen bei der Bewußtmachung und Bearbeitung von Beziehungsstörungen mit und versuchen, zur Zusammenarbeit bei der Bewältigung von Alltagsproblemen in der Familie zu befähigen.

Vielerorts bestehen besondere Beratungsangebote für **sozial benachteiligte Familien** und für **Mädchen und Frauen in schwierigen Lebenssituationen** (s.u.).

Die **Sozialpädagogische Familienhilfe** füllt »eine Lücke zwischen relativ unverbindlichen verbal-beratenden Hilfen einerseits und Eingriffen, die nach dem Scheitern verbal-beratender Hilfen Kinder und Jugendliche von ihrer Familie und ihrem sozialen Umfeld trennen .. . Familienhilfe geht einen anderen Weg. Sie setzt am Ort des Entstehens der Probleme ein: in der Ursprungsfamilie ... Nach einer Beobachtungsphase wendet sich der/die Familienhelfer/-in in der Familie zuerst den handfesten Problemen zu, d.h., der Organisation und Strukturierung des gesamten Haushalts und der finanziellen Grundlage, der Hygiene und Gesundheit der Kinder und Eltern. — Der Familienhelfer unterstützt die Eltern bei der Erziehung im Kindergarten und im Schulbereich, verbessert das Lern- und Leistungsverhalten, gibt Hilfen zur





Freizeitgestaltung. — Der Familienhelfer beobachtet Kommunikation und Struktur in der Familie und versucht Änderungen herbeizuführen, die Sündenbockprojektionen mit allen negativen Begleiterscheinungen unnötig machen. — Die Familienhelferin trägt dazu bei, daß auch im sozialen Umfeld das Bild (Etikett) der Familie verschwindet („Schmuddelkinder“), das eine Eingliederung in die Gemeinde erschwert« (G.Wolf, Sozialpädagogische Familienhilfe, in: Weltweite Hilfe 3/1982, S. 27 ff.).

Die Ausführlichkeit des Zitats soll das Besondere dieser Arbeitsform unterstreichen: Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter teilen Leben — und teilen dabei einen anderen Entwurf von Leben mit. Und: sie müssen die Nähe, die kein Ausweichen erlaubt, mit einem Stück eigenen Lebens »bezahlen«.

Treffpunktarbeit mit Alleinerziehenden trägt der Tatsache Rechnung, daß die Zahl der sog. nicht-vollständigen Familien ständig wächst. Die fachlich angeleiteten Treffen dienen der Stabilisierung, dem Erfahrungsaustausch, aber auch der Diskussion (z.B. versorgungsrechtlicher Probleme).

Da in der **Schwangerschaftskonfliktberatung** im Grunde Gespräche über Leben und Tod geführt werden, sind Begründungen und Zielformulierungen mit besonderer Sorgfalt zu erstellen, durchdringen sich theologische und sozialarbeiterische Ansprüche in den entsprechenden Konzeptionen der Diakonie ausdrücklicher als in Konzepten anderer Arbeitsfelder. Im Konzept des hessen-nassauischen Diakonischen Werkes heißt es in typisch protestantischer Dialektik:

»— Ziel evangelischer Schwangerschaftskonfliktberatung muß es sein, auf die Erhaltung

werdenden Lebens hinzuwirken und alle Hilfen anzubieten, die abtreibungswillige Mütter umstimmen könnten.

— Weil aber nach evangelischem Verständnis aus der Ablehnung einer Handlung nicht die Ablehnung des Menschen folgen kann, haben evangelische Beraterinnen und Berater auch zur Abtreibung entschlossenen und nicht umstimmungsbereiten Frauen . . . nach Kräften beizustehen.«

Der speziell sozialarbeiterische Akzent liegt auf dem Bemühen, der rateinholenden Frau zu einer Entscheidung zu verhelfen, die sie vor sich selbst und anderen vertreten kann.

Angebote der **Familienerholung** sollen sowohl der umfassenden Rekreation und gesundheitlichen Stabilisierung belasteter Familienangehöriger dienen als auch der Förderung des Zusammenhalts und der Erziehungsfähigkeit der Familien. Zielgruppen sind vor allem sozial schwache und kinderreiche Familien, auch Familien mit behinderten Kindern.

Müttergenesungskuren und **Mutter-Kind-Kuren** werden ebenfalls durch diakonische Beratungsstellen vermittelt, häufig verbunden mit dem Angebot sozialpädagogischer Nacharbeit.

Altenhilfe

Aufgrund gerontologischer und geriatrischer Fortschritte und in Anbetracht der demographischen Entwicklung kann Altsein künftig weder als besondere Ehre (wie im Alten Testament) noch als besondere Last angesehen werden, sondern nur als Normalfall. Gleichwohl behält die theologische Auffassung ihren

Sinn, wonach die Situation der Alten ein maßgebliches Kriterium für Wert und Humanität eines Staatswesens bzw. einer Gesellschaft ist (z.B. Jes. 3,4 f.; 47, 6). »Zeitlos« ist sicher auch das in der Bibel festgehaltene Erfahrungswissen, wonach z.B. Zusammenhänge bestehen zwischen Lebensbejahung und Lebenslänge, zwischen Lebensqualität und Lebenserwartung (z.B. Sirach 30,20: »Fröhlicher Sinn verlängert die Tage«), zwischen seelischer und körperlicher Gesunderhaltung (Sirach 30,23). Diakonische Altenhilfe beachtet diese Zusammenhänge.

Die Altenhilfe ist sicher der größte Arbeitszweig der Diakonie. Die pflegerischen Berufsbilder überwiegen deutlich, sind aber nicht in der Monopolsituation; es gibt auch zahlreiche sozialarbeiterische Tätigkeitsfelder.

Altenberatung kann formal-informell sein (z.B. zur Vermittlung in Alten- und Pflegeheime, Informationen zu Rentenangelegenheiten, zu Möglichkeiten ambulanter Versorgung o.ä.) oder auch sozialtherapeutisch: als Beziehungsarbeit mit Menschen mit spezifischen Beziehungsproblemen (z.B. bei Tod des Partners; bei Einschränkung sozialer Bezüge, der Anerkennung und Bestätigung durch Außenkontakte — etwa wegen Altersbehinderungen; wegen des Verlustes familiärer Rollen u.a.m.).

Offene Altenarbeit geschieht fachlich angeleitet in Begegnungsstätten, Altentagesstätten und Seniorenklubs, wo es nicht nur um gesellige und unterhaltsame Veranstaltungsprogramme geht (deren Wert freilich unbestritten ist), sondern wo vornehmlich Eigeninitiativen gefördert und Möglichkeiten zu selbstbestimmter, selbstorganisierter Freizeitgestaltung geboten werden.

Wir wissen vieles
über andere,
vom Hörensagen,
aus dritter Hand —
und immer weniger
aus eigener Anschauung
und Denkarbeit,
aus eigenem Sehen und Hören,
Fühlen und Begreifen.

Es fällt uns schwer,
zuzuhören,
mitzufühlen,
mitzuleiden.
Es fällt uns schwer,
die rechten Worte zu finden,
die Luft schaffen
und befreien.

Unglück zu wenden,
für einen anderen
Entlastung zu sein,
einzugreifen —
das gelingt nur selten.

Oft haben wir
im entscheidenden Moment
einen Knoten in der Zunge,
einen Knoten im Bein;
befreiendes Handeln
und befreiende Wörter
fehlen uns.

Oft irren wir umher,
ohne zu wissen,
was uns fehlt
und was wir brauchen.
Oft sind wir
blockiert,
besetzt,
und finden nicht
den Ausweg
zum Leben,
zum Lieben,
zu Licht.

Altenerholung wird durch die Diakonie in verschiedenen Formen vermittelt oder durchgeführt: als Einzelerholung (in speziellen Heimen oder Pensionen, die auf die Bedürfnisse alter Menschen ausgerichtet sind, z.B. im Ernährungsplan), als Gruppenerholung (mit dem besonderen Schwerpunkt auf gemeinschaftsbildenden Interventionen), als Tages- oder Stadtranderholung.

Besuchsdienste werden häufig eher durch Kirchengemeinden als durch diakonische Beratungsstellen eingerichtet, werden auch häufiger durch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter getragen. Die Besuchsdiensthelfer sollten aber sozialarbeiterisch-professionell durch Seminarangebote u.ä. (z.B. in Gesprächsführung mit alten Menschen) geschult werden.

Auch die **Haushilfdienste zur Weiterführung des Haushalts** — Einkäufe, Wäsche, Fensterputzen etc. — werden meist durch Kirchengemeinden in Zusammenarbeit mit Stellen der Diakonie eingerichtet; die ebenfalls der Aufrechterhaltung der häuslichen Selbständigkeit dienenden **Mahlzeitendienste (»Essen auf Rädern«)** gehen oft von diakonischen Kreis- bzw. Dekanatsstellen aus. Gerade diese letztgenannten Dienste fordern regelrecht Verbundorganisation, Vernetzungen, um der Menschlichkeit **und** der Effektivität willen. Tatsächlich gibt es — vor allem in Großstädten — nach sozialarbeiterischen Gesichtspunkten arbeitende Organisationszentren, die die alten Menschen z.T. bis zur unumgänglich gewordenen **Haushaltsauflösung** betreuen.

Auch das **Führen von Vormundschaften und Pfllegschaften** kann zu den sozialarbeiterisch zu verantwortenden Altenhilfemaßnahmen ge-

hören: Alte Menschen können unter Gebrechlichkeitspflegschaft gestellt werden, d.h., einen Pfleger für ihre Person, ihr Vermögen oder einzelne Angelegenheiten erhalten, wenn sie aufgrund körperlicher oder geistiger Gebrechen ihre Angelegenheiten nicht mehr selbst zu besorgen vermögen. Eine solche Pflegschaft kann nur mit Einwilligung des Gebrechlichen angeordnet werden (es sei denn, der Gebrechliche könne sich nicht mehr artikulieren) und kann in manchen Fällen die erheblich einschneidendere Entmündigung vermeidbar werden lassen. Altersdebile Entmündigte z.B. können unter Vermundschaft gestellt werden.

Hilfen für Ausländer

Das theologische Nachdenken macht in der biblischen Tradition einschlägige Symbole aus: den Gott, der unterwegs ist; das wandernde Gottesvolk; Jesus Christus, der sich mit dem Fremdling identifiziert und wie ein solcher zu uns kommt. Dazu eine klare Ethik der Gastfreundschaft und" ein klares Asylrecht. Das kann nur heißen: Christen sollen Fremden nicht ängstlich oder aggressiv (das eine ist ohnehin oft nur die Kehrseite des andern) begegnen, sondern Gemeinschaft mit ihnen suchen — auf persönlicher Ebene; und sollen zugleich für das



Ausländer-Arbeit

Aus fernen Ländern
 aus politisch unsicheren Verhältnissen
 aus einem anderen Klima
 aus einer eigenständigen Kultur
 aus einem anderen Gesellschaftssystem
 kommen sie

Nicht auszudenken alles
 nicht auszusprechen ihre Sprache
 nicht auszumalen ihre Situation
 ihre Lage unter uns

Die Sprachprobleme und der Kulturschock
 die Schwierigkeiten mit der Aufenthaltserlaubnis
 die drohende Ausweisung
 das Verbot, sich Arbeit zu suchen
 die Schulprobleme der Kinder
 die abschätzigen Blicke auf der Straße
 das Heimweh und die Angst

Ausländerarbeit ist oft wie ein Kampf gegen
 Windmühlen
 Ausländerfeindlichkeit ist wieder hoffähig
 geworden
 jeder Stammtisch darf mithalten
 und zu viele Politiker reden nach dem Mund
 jeder Angst ein Ziel
 jeder Aggression eine Richtung
 Sündenböcke sind modern

Beratungsarbeit und Einzelfallhilfe
 tragen zur Verbesserung bei
 Stellungnahmen der Werke und Verbände
 begleiten kritisch die politische Entwicklung
 Randgruppenarbeit und Appelle
 fruchten, fruchten nicht, fruchten, fruchten
 nicht . . .
 sind auf Dauer zu wenig

Wo sind die Gemeinden
 die sich mit Ausländerfragen beschäftigen
 Ausländer zu Behörden begleiten
 intervenieren

Wo sind die Gemeinden
 die auch Dienstwohnungen zweckentfremden
 für Asylanten
 deren Gemeindeglieder als Vermieter gewonnen
 werden
 die mit der Diakonie Wohnprogramme entwickeln
 für ausländische und kinderreiche Familien

Gastfreundschaft ist eine Selbstverständlichkeit
 Solidarität geht
 quer durch alle Zeiten
 quer durch alle Sprachen
 quer durch alle Begrenzungen
 quer durch alle Kulturen

Recht des Fremden eintreten — auf gesellschaftlicher Ebene. Unsere persönliche Nähe zu Gott wie die faktische Christlichkeit unserer Gesellschaft erweisen sich auch an unserer persönlichen «Aufnahmefähigkeit» und unserem Eintreten für großzügige Regelungen staatlicher Aufnahmewilligkeit.

Die Ausländerhilfe der Diakonie bietet **Beratung** an, Überbrückungshilfen und Unterstützung in Verwaltungsvorgängen, Hilfen in Anpassungsprozessen, bemüht sich um eine Heranführung der Ausländer an Basisgruppen (in Kirchengemeinden) mit dem Ziel der emotionalen Stützung und des Vorurteilsabbaus, arbeitet bei kommunalen und staatlichen Planungen mit und artikuliert auf politischem Feld und in der Öffentlichkeit Widerstände gegen zahlreiche Mißstände, vor allem gegen die Verschärfung der Asylgesetzgebung.

In diesem Arbeitsfeld sind auch zahlreiche ausländische, meist griechische, Sozial- und Jugendberater tätig, die zunehmend familientherapeutisch arbeiten, schulische Hilfen (**Hausaufgabenhilfen**), sozialintegrative Hilfen (**Klubarbeit**, deutsch - ausländische **Begegnungsveranstaltungen**, **Freizeitmaßnahmen**, **Sprachkurse**) und z.T. spezielle Hilfen für ausländische Mädchen und Frauen (z.B. Nähkurse, Freizeitangebote, Orientierungshilfen, Beratung) organisieren. Zentral ist die Bearbeitung der Frage nach dem Verhältnis von Identitätsbewahrung und Anpassungsnotwendigkeiten.

Aus sozialarbeiterisch-pastoraler Kooperation heraus entstehen zunehmend **Initiativgruppen**, die Asylsuchenden helfen, die den Flüchtlingen die Erfahrung vermitteln, daß es auch in unserer Gesellschaft Menschen gibt, von denen sie geachtet und angenommen werden.

Von den bislang genannten Ausländerhilfen deutlich unterschieden sind die in der Regel ebenfalls mit sozialarbeiterischer Qualifikation vermittelten (Beratungs-)Hilfen für Ausreisewillige, für **Auswanderer**. Seit Jahren ist die Zahl der Deutschen, die im Ausland einen Arbeitsplatz suchen oder auf Dauer auswandern wollen, konstant hoch. Viele müssen auf den Neuanfang psychisch und praktisch vorbereitet werden.

Hilfen für Umsiedler aus Ostblockländern und Übersiedler aus der DDR

Die Lebensbedingungen in den osteuropäischen Herkunftsländern der deutschstämmigen Aussiedler sind von den unsrigen dermaßen verschieden, daß **Beratungs- und Eingliederungshilfen** unabdingbar sind. Vor allem Jugendliche, die den Entschluß, in die Bundesrepublik zu kommen, z.T. nicht mitvollzogen haben — sie werden häufig von den Eltern eben mitgenommen —, sind besonders betroffen. Ihnen gelten spezielle Angebote im Rahmen der sog. **Jugendgemeinschaftswerke**: Dort geschieht persönliche Beratung des Jugendlichen und seiner Eltern bzw. Angehörigen; es gibt **Begegnungsmöglichkeiten** mit Kirchengemeinden oder mit anderen Gruppen, auch Freizeitangebote; vor allem aber wurden spezielle **Sprachförderungsangebote** entwickelt.

Hilfe für Arbeitslose

Der Arbeitspositivismus, der Arbeit und Lebenssinn zusammenbindet und voneinander abhängig macht (diesem Positivismus huldigte auch die protestantische Theologie bis vor kur-

zem), hält biblischer Betrachtung nicht stand: Der Lebenssinn geht aller Arbeit oder Arbeitsfähigkeit voraus. In der biblischen Schöpfungs-tradition ist Arbeit zunächst Mittel der unmittelbaren Selbstversorgung, weshalb es keines besonderen Arbeitsgebots (wohl eines Ruhegebots !) bedarf, weder der Proklamation eines »Rechts auf Arbeit«, noch einer »Pflicht zur Arbeit«. Unter frühen Entfremdungsbedingungen (im Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft im israelitischen Königtum) zerbricht der urtümliche Tat-Ergehen-Zusammenhang, in dem zuvor auch die Arbeit gesehen wurde: der Glaube, daß es zwischen Fleiß und Segen eine Wechselwirkung gebe. Jetzt kann es heißen: »Verhaßt wurde mir all mein Mühen, womit ich mich abplagte unter der Sonne« (Koh. 2,18) — eine Wertung, deren Negativität sich nur noch mit der israelitischen Wertung von Zwangsarbeit vergleichen läßt (z.B. Ex. 1 ,1 4). — Später zeigt Jesu Einstellung zum Sabbat: Er steht auf dem Boden der Überzeugung, daß das Sein vor jeglichem Aktivsein steht. Wer durch Arbeit sein Leben sichern will, verliert es letztlich (Luk. 12,16 ff.).

Es ist schwierig, diese Umwertung der Arbeit zu vertreten: In unserer Gesellschaft ist die Zuteilung des sozialen Status in der Regel weniger von persönlichen Qualitäten als vielmehr von beruflich vermitteltem Sozialprestige abhängig. Deswegen bedeutet Arbeitslosigkeit mehr als ein durch sozialstaatliche Maßnahmen abgemilderter Einkommensverlust: Häufig sind Selbstwertkrisen, der Verlust sozialer Kontakte, sozialer Abstieg, seelische und körperliche Leiden die Folge.

Die diakonische **Beratung** zur Sicherung des Lebensunterhalts, die **Schaffung alternativer Arbeitsprojekte** oder auch die Installierung

Platz-Zuteilung

Alle haben ihren Platz:

die Kranken
im Krankenhaus

die Behinderten
in Anstalten

die Alten
in Altenheimen

die Süchtigen
in Fachkliniken

die Penner
im Asyl

Alle haben ihren Platz:

die Kinder
im Kindergarten

die Jugendlichen
in der Schule

die Arbeiter
an ihrem Arbeitsplatz

die Arbeitslosen
auf der Straße

die Politiker
im Fernsehen

die Pfarrer
in der Kirche

die Direktoren
in den Chefetagen

Wir teilen —
aber wir teilen auch ein
dabei

von **Selbsthilfegruppen** zielen darauf ab, Menschen vor umfassender Resignation zu bewahren, bei der Suche nach Arbeit zu unterstützen und zu sinnvollen Beschäftigungen anzuleiten. Besonders dringlich sind dabei Initiativen im Blick auf jugendliche Arbeitslose (s.o. Jugendhilfe); besonders schwierig sind z.B. die sozialarbeiterischen Versuche, strafentlassene Arbeitslose aufzubauen.

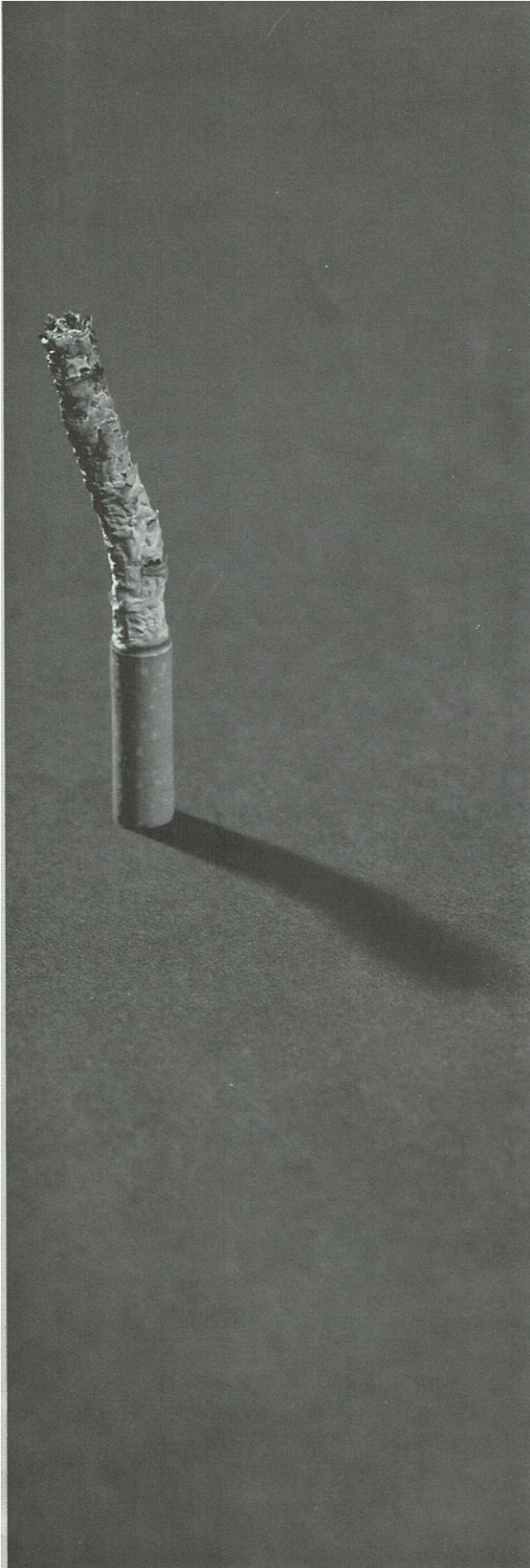
Sozialdienst im Krankenhaus und Einsatzleitung bei ambulanten pflegerischen Diensten

Wie eingangs ausgeführt wurde: Die allgemeine Krankenpflege ist eine christliche »Erfindung«, ist Ausdruck einer neuen Sichtweise der sozialen Dimension von Krankheit und Gesundheitsprozessen.

Bei weitem noch nicht an allen Krankenhäusern (auch nicht den konfessionellen) gibt es **Sozialdienste**, deren Existenz der Tatsache Rechnung trägt, daß Krankheit nicht nur ein medizinisches, pflegerisches, seelsorgerliches Problem ist, sondern auch ein soziales — vor allem bei längerem Krankenhausaufenthalt. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter des Sozialdienstes beraten z.B. bei der Klärung der Kostenfrage und allgemein bei wirtschaftlichen Schwierigkeiten, bei Problemen mit dem Arbeitgeber, bei Familienproblemen; sie vermitteln aber z.B. auch medizinische und psychosoziale Rehabilitationsmaßnahmen.

Mancherorts sind Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der **Einsatzleitung ambulanter Pflegedienste** tätig, koordinieren Haus- und Familienpflege, mobile Hilfsdienste u.ä. — im Sinne eines Verbundsystems.





Arbeit in sozialen Brennpunkten

Diese Arbeit ist Sozialarbeit mit nichtprivilegierten einzelnen und Gruppen, steht im Problemzusammenhang mit der Armutsthematik (theologische Wertung s.o.: Hilfe bei wirtschaftlichen Problemen) und im sozialarbeiterischen Methodenzusammenhang der **Gemeinwesenarbeit** bzw. **Stadtteilarbeit**. Ziele und Arbeitsformen sind bestimmt durch die Problemlagen in sozialen Brennpunkten: meist Notunterkünfte, oft sog. Schlichtbauten, in die obdachlose Familien und einzelne, die ihre Mietwohnungen verloren haben, durch kommunale Verwaltungen eingewiesen wurden. Obdachlose sind — in behördlicher Sprache — entweder «unzumutbare Mieter», sozial unangepaßt, aber mit sozialen Hilfen als eingliederungsfähig eingestuft, oder »mietfähige Personen«, sozial durchaus weitgehend angepaßt, doch durch äußere Umstände oder kurzfristiges Versagen zeitweilig obdachlos.

Der 5. Jugendbericht der Bundesregierung führt aus: »Obdachlose Familien sind materiell und einkommensmäßig schlechter gestellt als die übrige Bevölkerung des Bundesgebietes und damit dauernder wirtschaftlicher Unsicherheit ausgesetzt. Sie sind zudem bildungsmäßig unterprivilegiert. Die Erwachsenen verfügen über ein geringes Schul- und Ausbildungsniveau. Sie sind dementsprechend in unqualifizierten und schlecht bezahlten Stellen mit geringem Sozialprestige beschäftigt und den Krisenerscheinungen unseres Wirtschaftssystems ungeschützt ausgesetzt als andere Bevölkerungsgruppen. Bedingt durch diese wirtschaftlichen und sozialen Unsicherheiten wird nicht nur die Möglichkeit

planenden Verhaltens, z.B. in der Haushaltsführung, für die Erwachsenen eingeschränkt; sie wirken sich auch sehr deutlich im Sozialisationsprozeß der Kinder und Jugendlichen aus, denen ebenfalls ein längerfristig planendes Verhalten kaum weitervermittelt werden kann."

Die Diakonie hat in Sozialen Brennpunkten **Beratungsstellen** und **Bildungsangebote (Hausaufgabenhilfen, Elternarbeit u.a.)** geschaffen, **Freizeitangebote** entwickelt und vor allem die Entstehung von **Selbsthilfestrukturen** und Ansätzen kritischer **Öffentlichkeitsarbeit** (z.B. Stadtteilzeitungen) gefördert. Im Zusammenhang mit solchermaßen bürgerinitiativenähnlichen Konzepten wurden auch speziell die Kinder- (**Spielstubenarbeit**) und **Jugendgruppenarbeit** aktiviert.

Nichtseßhaftenhilfe

Jesus und seine Jünger hatten alle Merkmale der Nichtseßhaftigkeit an sich: keinen festen Wohnsitz, kein festes Einkommen, Armut. Dieses christliche Traditionselement findet früh »ideologisch« und praktisch-institutionell seinen Niederschlag in christlicher Lebenspraxis: In den wohnsitzlos herumziehenden Armen identifizierten die Christen ihren Herrn, mit dessen Kommen in jedem Herbergsuchenden sie rechneten. Die jahrhundertlang von christlichen Gemeinden getragenen Hospize waren die institutionalisierte Ausdrucksform des Glaubens an den »Christus peregrinus". Nicht zufällig beginnt auch die Entwicklung der neuzeitlichen Diakonie bei Neuansätzen der Hilfe für arbeitslose Wanderarme (vgl. Fr.von Bodelschwinghs Anstrengungen für die »Brüder von der Landstraße«).

Heutige Nichtseßhafte sind noch immer nichts anderes als Arme, allerdings Arme, die man gleichsam auf Rutschen und Rollen gesetzt hat: Aus Gemeinde- bzw. Stadtarmen, für deren Unterbringung in Wohnungen für Arme die Kommunen zuständig sind, werden oft Nichtseßhafte »gemacht«, indem die Kommunen einfach keine entsprechenden Angebote vorhalten — um keine Kostenverpflichtungen eingehen zu müssen. Sind dann Menschen erst einmal als Nichtseßhafte deklariert, fallen sie in die Zuständigkeit überörtlicher Träger der Sozialhilfe; dieser Status bedeutet fast zwangsläufig ständige Ortsveränderung, bedeutet den Anfang weiterer Wanderschaft von einer Anlaufstelle für schlichte materielle Bedürfnisbefriedigung zur nächsten. Die allgemeinen Vorurteile, die Armut gern umdeklarieren in Schuld, Schwäche oder Krankheit, tun ihr übriges zur Destabilisierung.

Sozialarbeiterische Hilfen werden in **stationären Einrichtungen** angeboten (etwa in Gestalt planvollen Reglementierungsabbaus zugunsten stufenweiser Selbstverantwortung) oder in **Wohngemeinschaften bzw. Wohngruppen**, die z.T. auf therapeutischer Grundlage arbeiten, oder — und dies mit zunehmender Tendenz — im Bereich **ambulanter Hilfen (Beratung, z.B. zur Durchsetzung sozialrechtlicher Ansprüche; persönliche Hilfe; Hilfen bei der Beschaffung von Wohnung und Arbeit)**. Wo es Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern gelingt, die sozialrechtlichen Ansprüche ihrer Klientel durchzusetzen (z.B. gegen die gesetzwidrige Praxis vieler Behörden!) und in Gemeinden und Nachbarschaften Akzeptanz zu schaffen, bestehen Chancen für Selbsthaftwerdung.

eine Hand
im Dunkeln
kommt
unerwartet
und
überrascht
den Gefangenen
sprengt
den Rahmen
des Erwarteten
frei

greift nicht
nach der Spritze
dem Strick
der Pistole
greift nach der Hand
voller Wärme
und Kraft

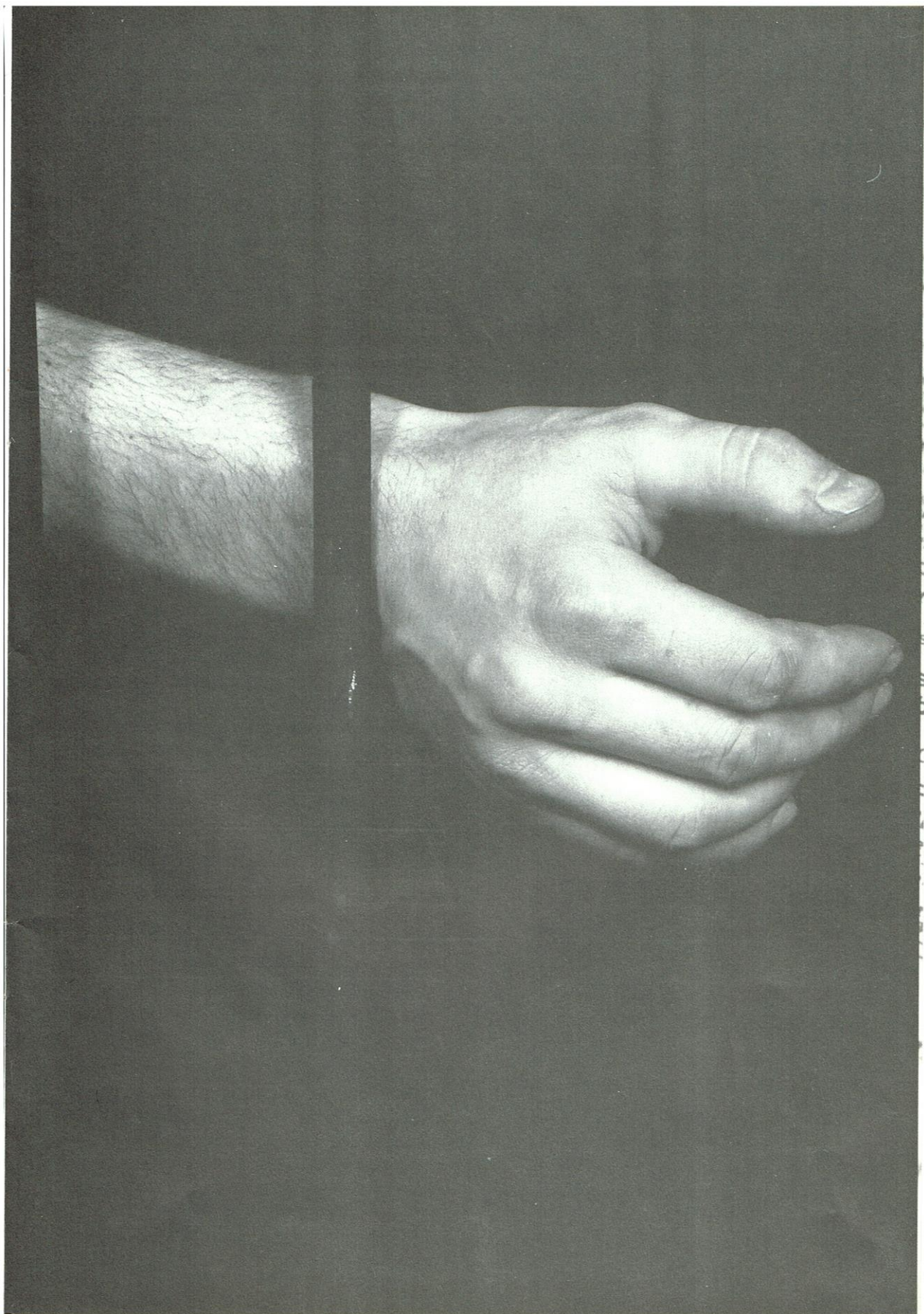
eine Hand
im Dunkeln
strahlt
Sicherheit
und
gibt Halt.

Straffälligenhilfe

Die Urchristenheit kannte bereits eine frühe Form der Straffälligenhilfe, den Besuchsdienst im Gefängnis: aus der Überzeugung heraus, daß nicht Zumessen von Schuld und deren Festschreibung, sondern Vergebung und Aufhelfen — und so auch öffentliche Zeichen der Vergebung — Neuanfänge zwischen Menschen ermöglichen. Der demonstrative Kontakt mit Häftlingen entsprang dem Ernstnehmen der Überlieferung von Jesus, der selbst auch die Isolation von Menschen durchbrochen und sich mit ihnen solidarisiert hatte, der die verhängnisvolle Rolle von Vorurteilen aufgedeckt hatte, der um der Liebe Gottes willen gerade den scheinbar Verlorenen nachgegangen war und das Verirrte gesucht hatte, der die einfachen Einordnungssysteme — wie in Gerechte und Ungerechte, Gute und Böse — in Frage gestellt hatte, der Menschen dadurch «gebessert» hatte, daß er in ihnen wieder Vertrauen ins Leben, zu sich und Gott erzeugte.

Im heutigen Strafvollzug ist eine deutliche Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit festzustellen: Strafvollzug soll nach dem Gesetz Resozialisierungsvollzug sein; d.h., der Gefangene soll in der Anstalt fähig werden, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen. Zur Einlösung dieses Anspruchs fehlen fast überall die Voraussetzungen, die personellen, konzeptionellen, wirtschaftlichen, auch die baulichen Voraussetzungen.

Die in der Straffälligenhilfe der Diakonie tätigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter **beraten** und **begleiten** z.T. die Delinquenten in den Haftanstalten, um ihnen dabei zu helfen, ihre menschlichen und sozialen Beziehungen aufrechtzuerhalten; z. T. begleiten sie **Sozial-**



Die Alkoholikerin

Die Straße
und der Platz vor dem Bahnhof
waren nicht so voll
wie Martha F.

Es war keine Stoßzeit in der Stadt.
Die meisten Büros und Behörden
hatten noch geöffnet.
Die Angestellten und Freigelassenen
waren noch nicht in Torschlußpanik
fünf Minuten vor Ladenschluß unterwegs
an allerlei Fleischtöpfe.

Auf der Straße waren Jugendliche, Ältere,
das Heer der einkaufenden Hausfrauen,
Mütter mit Kindern, Touristen ganz selten.

Martha F. zitterte auf einer Bank,
die sie nach einigen Umwegen
scharf an den Rabatten vorbei
auch erreicht hatte.

Unsicher kramte sie in ihrer Tasche.
Da müßten doch noch irgendwo
fünf Mark sein.
War da nicht auch noch ein Flachmann?
Verdammt, wo war das Zeug bloß?
Ach nein, den hatte sie schon
im Aufzug des Kaufhauses
hinter die Binde genommen.

Also jetzt wurde es aber Zeit
für einen Schluck am Kiosk.
Bevor ihr Mann nach Hause kam,
hatte sie noch einiges zu tun.

28 Suchtkrankenhilfe

urtauber und Haftentlassene in der ersten Zeit nach der Verbüßung der Freiheitsstrafe. In **Übergangswohngemeinschaften** mit sozialpädagogischer Begleitung arbeiten sie mit ihren Klienten an der Gewöhnung an das Leben in Freiheit und versuchen **Hilfen** zu geben bei der **Beschaffung einer Wohnung oder eines Arbeitsplatzes**.

Suchtkrankenhilfe

Nach biblischem Menschenverständnis lebt jeder Mensch als körperlich-materiale, seelische, geist- und deshalb sinnfähige und soziale Ganzheit. Sucht ist demnach in theologischem Verständnis eine Gefährdung des ganzen Menschen, nicht nur seiner körperlichen Konstitution und seiner seelischen Befindlichkeit; auch in Sinnkrisen und Sinnverlust und in sozialen Beziehungskonflikten wird sie manifest. Die Gefährdung des Menschen durch die Sucht ist ebenso ganzheitlich wie die Natur des Menschen, weil es nahezu nichts gibt, wovon ein Mensch nicht suchtabhängig werden könnte, und: weil »süchtiges Verhalten sich auf fast jegliche andere Verhaltensstörung aufpfropfen kann« (W. Gemeinhardt).

Theologische Argumentation fordert komplexe Therapie, aus der die Sinndimension bzw. die religiöse Frage nicht auszuklammern ist.

Die als sinnvoll erkannten Ziele moderner Suchtkrankenhilfe — Neuorientierung, Nachreifung, Aufbau positiver Erfahrungsfelder, Umstrukturierung der Persönlichkeit, Selbstverfügbarkeit (K. Wanke) — sind sicher nur durch interdisziplinäre Kooperation und Therapieverbund (»therapeutische Kette«) zu erreichen: »mit den Stufen Erstkontakt bzw. Motivierung, Entgiftung, Entwöhnung, gegebenenfalls

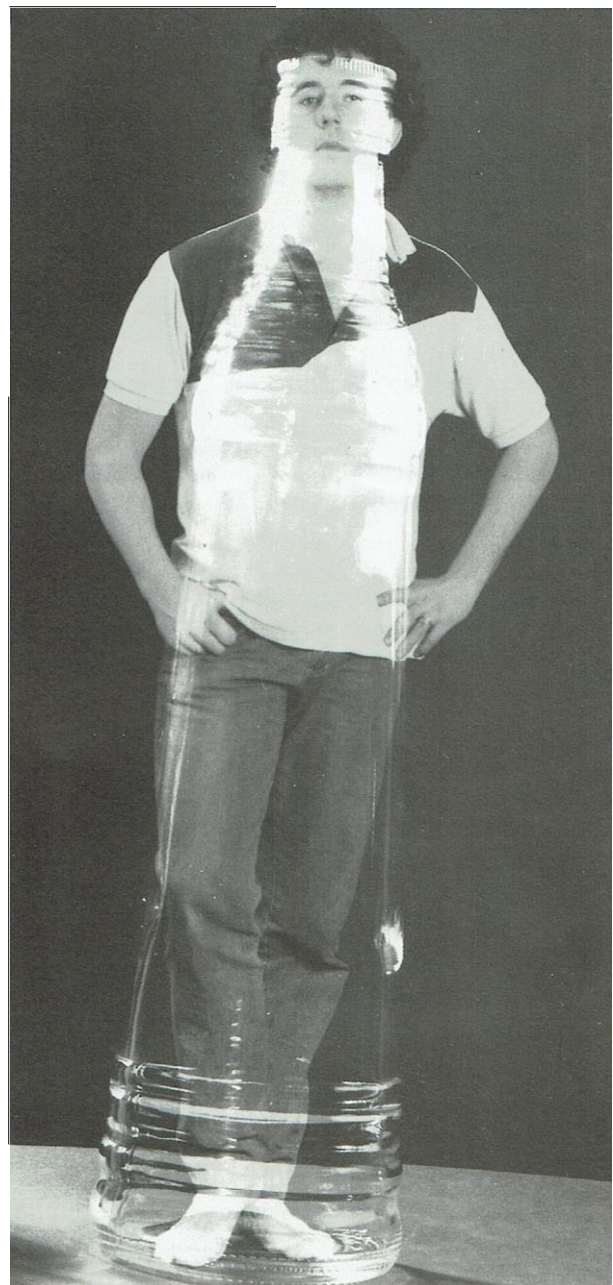
spezielle Rehabilitation und Nachbetreuung. Die ambulante Arbeit bildet den Schwerpunkt der Maßnahmen. Stationäre Behandlung ist ein Teil der Gesamtbehandlung. Selbsthilfegruppen kommt eine wichtige Rolle insbesondere im Vorfeld und bei der Nachbetreuung zu« (ders., Sucht und Abhängigkeit, in: Gesamtkonzeption der Suchtkrankenhilfe der Diakoniel, S.38).

Schwerpunkte sozialarbeiterischer Mitwirkung in derartigen Konzepten sind die **Beratung**, die z.B. einmünden kann in die **Vermittlung in stationäre Einrichtungen**, und das weite Feld der **ambulanten Therapie** (z.B. durch **Gruppenarbeit mit Betroffenen und/oder Angehörigen**, ggf. **familientherapeutische und sozialpädagogische Maßnahmen, Initiierung und Begleitung von Abstinenz- bzw. Selbsthilfegruppen, Nachsorge** nach stationärem Aufenthalt).

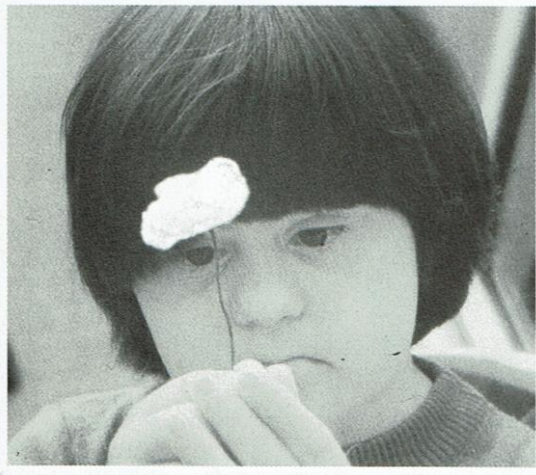
Bei der **Aus- und Fortbildung ehrenamtlicher Suchthelfer** fällt Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern die Aufgabe zu, anderen zu vermitteln, daß und wie reale soziale Bezüge mit den Klienten/Patienten stufenweise einzuüben sind, daß und wie Klienten/Patienten lernen müssen, wieder Verantwortung für sich selbst und andere zu übernehmen und personale Beziehungen aufzubauen.

Behindertenhilfe

Ein Großteil der in der Jesustradition überlieferten Hilfe- und Zuwendungshandlungen ist ausgesprochene Behindertenhilfe. Primär Behinderte erfahren leibhaftig, was es heißt, daß die Armen und Elenden für Jesus — und, wie dieser behauptet: auch für Gott — wichtiger sind als die Heilen und Gerechten, wichtiger auch als



Die Hoffnung
festhalten.



Du entdeckst ganz intensiv die Welt,
die Schönheit der Natur,
und machst deine Erfahrungen mit den Menschen
und ihrer Freundlichkeit.

Unter liebevollen Mitmenschen
blühst du auf wie eine Blume,
und unter ängstlichen Zeitgenossen
sorgst du für ein befreiendes Lachen.
Dein Lachen kann Kreise ziehen
und anstecken.

Du kannst dich riesig freuen,
dann hüpfst du und springst,
dann zauberst du den Himmel auf die Erde.

Das alles und vieles mehr
können andere von dir lernen.

Behutsam faßt du die Welt an,
behutsam mögen dir
die Menschen begegnen.

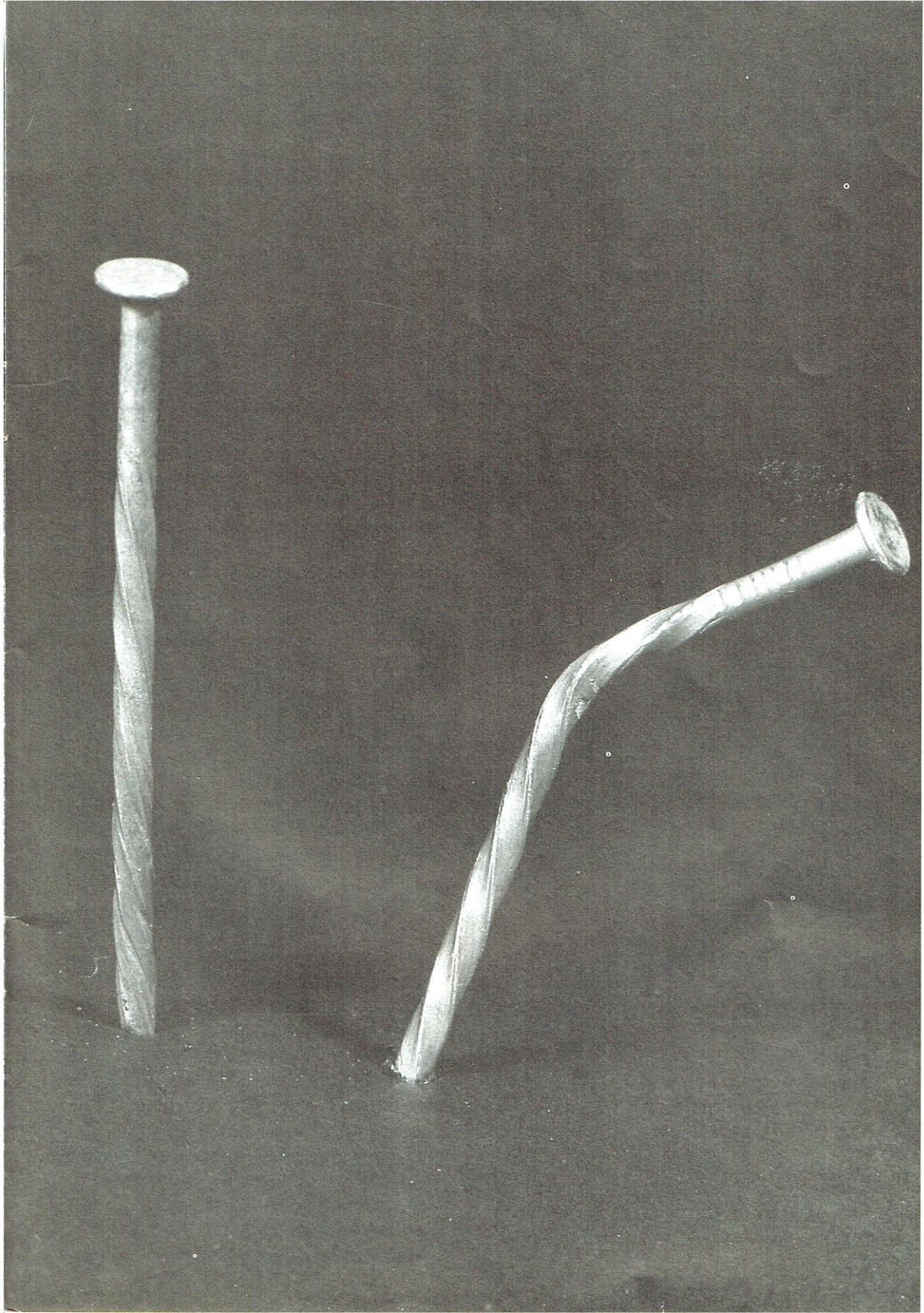
die Einhaltung des Gesetzes, als sogar der Sabbat. Zusammen mit der Behinderung einzelner Menschen befaßt sich Jesus mit der Behinderung der scheinbar Gesunden: Er »bearbeitet" z.B. nicht nur die Blindheit des Blindgeborenen, sondern auch die Blindheit der Umwelt, die irgendeine moralische Verfehlung des Betroffenen oder seiner Vorfahren für die Ursache des Leidens hielt (Joh. 9). Zu einem christlichen Verständnis von Behinderung — als etwas, das die Vollmenschlichkeit eines Menschen niemals in Frage stellen kann — gehört die Kritik an der sozialen Zuschreibungspraxis, im Grunde schon an den Definitionspraktiken. Bei allem Vorbehalt gegen die üblichen Differenzierungen:

— In der Hilfe für seelisch Behinderte stehen die Bemühungen, **Selbsthilfegruppen** zu initiieren und fachlich zu begleiten, im Vordergrund, auch **Freizeitangebote**;

— für Menschen mit geistiger Behinderung mußten vorrangig **Bildungs- und Arbeitsangebote** sichergestellt werden und — seit sich Mitte der siebziger Jahre die Heime nach innen verändert und nach außen geöffnet haben — neue Wohnwelten geschaffen werden, familienähnliche Wohngruppen, in denen die **Gruppenarbeit mit Behinderten** hohen Stellenwert hat;

— die **Integration der Behinderten in die Gemeinde** hat in der Arbeit mit Körperbehinderten derzeit Priorität, auch die **Gruppenarbeit mit Eltern und Angehörigen**.

Beratungsangebote gibt es für Menschen mit jeglicher Form von Beeinträchtigungen. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind auch in der **Schulung ehrenamtlicher Helfer** tätig — und, wie bereits erwähnt, bei besonderen Härtefällen in der **Führung von Vormundschaften und Pflegschaften**.



Unser Werk — ein Gebilde

Wir bilden eine Gruppe
und gruppieren uns neu.

Wir bilden einen Verein
und meiern herum.

Wir bilden einen Verband
und verbinden uns selbst.

Wir bilden ein Werk
und basteln nach Kräften.

Wir bilden eine Gesellschaft
und gesellen uns im Kreis.

Wir bilden eine Körperschaft
und schaffen unseren Körpern Platz. =

Wir bilden eine Konferenz
und sitzen zu Tische.

Wir bilden eine Kooperative
und operieren gegen- und miteinander.
Wir bilden einen Träger
und werden träge.

Wir bilden eine Kommunität
und werden kommunikativ.
Wir bilden eine Selbsthilfegruppe
und helfen uns selbst.

Wir bilden uns
immer wieder neu.
Unentwegt wandeln wir die Formen
und bleiben im Geschäft.
Und bleiben uns treu.

Zu glauben,
daß Diakonie unser Werk,
unser Gebilde,
wäre,
wäre Einbildung.

ABZUSEHENDES

Die Studie »Entwicklung der Freien Wohlfahrts-
pflege bis zum Jahr 2000«, 1984 von der Pro-
gnos AG in Basel veröffentlicht, prognostiziert
einige Entwicklungen, die die Sozialarbeit er-
heblich betreffen, auch die Sozialarbeit der
evangelischen Kirche. Die Studie prognosti-
ziert: Der emanzipatorische Anspruch von So-
zialpolitik, dem die Sozialarbeit wesentlich ihre
Legitimation verdankt, werde mehr und mehr
aufgegeben werden. An der Integration von
Randgruppen werde staatlicherseits immer
weniger Interesse bestehen. Es sei daher damit
zu rechnen, daß die seitherigen Ausstattungs-
und Personalstandards in sozialen Einrichtun-
gen und Diensten zumindest teilweise wieder
zurückgenommen werden und Bedarfsricht-
werte reduziert werden. Anwachsen werde die
Zahl der Selbsthilfeinitiativen.

Vor allem folgende Herausforderungen müßten
die Wohlfahrtsverbände, so auch die Diakonie,
bestehen:

- die bessere Integration und Abstimmung
zwischen ambulanten und stationären Hilfen
bewerkstelligen;
- die bessere Integration der verschiedenen
ambulanten Hilfen untereinander;
- gemeindenahе, alle »Betreuungsstufen«
umfassende Netzwerke aufbauen;
- vorhandene Dienste an die sich ändernden
Erwartungen der Nutzer anpassen (z.B. mehr
Selbstbestimmung, weniger »Behandlung«);
- schließlich: nach neuen Ansätzen dafür su-
chen, wie das soziale Engagement der Bürger
einbezogen werden kann. »Ohne eine solche

Einbeziehung sind die sozialen Aufgaben der Zukunft nicht zu bewältigen«, heißt es lapidar in der Studie.

Das Prognostizierte ist z.T. schon keine reine Zukunftsmusik mehr. Die Sozialarbeit an der Basis und in der Verwaltung spürt bereits Vorbeben. Es zeigen sich Immunisierungstendenzen seitens verantwortlicher (Sozial-)Politiker gegen sozialarbeiterische Fachlichkeit wie gegen diakonische, ethikgestützte Argumentation (sagte ein prominenter Sozialpolitiker bei einem Podiumsgespräch auf dem Frankfurter Kirchentag: »Verbesserungen der Lebenssituation der Ärmsten im Land bringen keine politischen Mehrheiten . . .«).

Die Situation ist spannungsreich: Auf der einen Seite schreitet, wie Untersuchungen demoskopischer Institute unzweideutig belegen, die soziale Abkühlung in der Bundesrepublik fort, und auch die Beunruhigung über künftige Runden staatlicher Sparmaßnahmen im Sozialbereich ist greifbar (nicht ohne Grund: von 18,6 Milliarden DM Haushaltseinsparungen durch die Bundesregierung in den Jahren 1983/84 entfielen 15 Milliarden DM auf den Sozialetat!); andererseits wächst immer noch neuer Bedarf an sozialen Hilfen und sozialarbeiterischer Intervention, wie die Stichworte »Neue Armut« und AIDS zeigen: Die an sich »alte« Armut der Nichtseßhaften, Obdachlosen, Kleinstrentenempfängerinnen und -empfänger und anderer ist schon seit längerem im Blickpunkt der Sozialarbeit, auf das neue Phänomen einer Verarmung, die ein Mittelschichtsrisko geworden ist, sucht sie noch Handlungsformen, die sich auch mittelfristig bewähren; in den allerersten Anfangsstadien stecken die konzeptionellen Überlegungen und die ersten praktischen Modelle der sozialpsychologischen Begleitung

AIDS-Kranker. Augenblicklich läßt sich nur ahnen, welche Herausforderungen auf die kirchliche Sozialarbeit noch zukommen. Daß auch neue Organisations- und Verbundformen am Horizont sind, ist bereits angeklungen; und daß die Rolle der Gemeinde in fachlichen Hilfeprozessen und -programmen weithin neu definiert werden muß — ur-christlicher —, ist ebenso unabweisbar wie hoffnungsträchtig.

Dach-Organisation

Die Gegensätze austragen
in ihre Schranken weisen
Widersprüche überwinden
in Gemeinsamkeit verwandeln

Brücken schlagen
Kreise schließen
Versöhnung stiften

Ein Fundament legen
ein Dach errichten
einen Weg aufzeigen

das hohelied von diakonie und sozialarbeit

— in anlehnung an den apostel paulus —

1 wenn die kirche
zur vollmächtigen sprache zurückfände
verständlich und fromm predigte

und hätte die liebe nicht
und hätte die sozialarbeit nicht
und wäre ohne diakonie

dann wäre ihre predigt
nichts als vielleicht medienwirksam
mehr nicht

2 wenn wir prognosen aufstellen könnten
und wüßten die zukunft zu berechnen
wenn wir erfindungsreich wären
und könnten voller phantasie organisieren
was heute noch im argen liegt
wenn wir den glauben hätten und die kraft
berge zu versetzen
und unwohnliche welten freundlich zu machen

und hätten die liebe nicht
und hätten die sozialarbeit nicht
und wären ohne diakonie

dann wären wir vielleicht erfolgreiche typen
charismatiker, aktive manager,
führernaturen oder gründerpersönlichkeiten
und im grunde doch nichts

3 wenn wir uns aufzehren würden
und weder tag noch nacht kennen würden
im dienst an der menschheit

wenn wir alles selber machen sollten
sogar auf alles eigene verzichten könnten
alle unsere habe den armen gäben
und auf freizeitausgleich
und rente nichts gäben
und voller selbstlosigkeit wären

und hätten die liebe nicht als grund
und die sozialarbeit als korrektiv
wären ohne die diakonie-gemeinschaft
von kolleginnen und kollegen
von schwestern und brüdern
von klienten und helfern

dann wäre es uns nichts nütze
und wir nähmen bloß schaden

4 diakonie und sozialarbeit
sind voller ausdauer
voller unternehmungsggeist
voller perspektiven

sie schießen nicht mit gleichem kaliber zurück
sie streichen nicht ihren haushalt
und ihre hilfsprogramme
auf den status quo zusammen
sie weichen den konflikten nicht aus

diakonie und sozialarbeit eifern nicht
ihre kritik ist nicht selbstzweck
sie blähen sich nicht auf

sie halten ihre verwaltung gering und
achten ihre mitarbeiter groß sie machen
keine geschäfte mit der angst
und treiben keinen spott mit der armut
sie nutzen die not nicht kommerziell aus
sie arbeiten verantwortlich



5 diakonie und sozialarbeit
verhalten sich gehörig:
sie achten auf die hilferufe
und hören auf die visionen
einer glücklichen zukunft
für alle verlorenen

sie suchen nicht das ihre
sie lassen sich nicht abschrecken
sie rechnen das böse nicht zu

sie bestehen nicht auf der eigenen
position
nur weil sie einmal da steht
sie beziehen immer wieder neu stellung
sie ängstigen sich nicht vor niederlagen
sie fürchten sich nicht
vor der zusammenarbeit
mit vielen anderen,
die auch ihr ziel suchen

6 diakonie und sozialarbeit
arrangieren sich nicht mit der
ungerechtigkeit
sie freuen sich an der wahrheit

die abhängigkeiten
der kleinen leute von den großen
die abhängigkeiten
der bürger von den politikern
die abhängigkeiten
von konzernen und konsum
von süchten und krankheiten
von unterdrückung und ausbeutung
wollen sie überwinden helfen
freiheit und verschiedenheit liegen ihnen
nicht schwer im magen,
sondern sehr am herzen

7 diakonie und sozialarbeit
ertragen verdächtigungen und
unterstellungen
glauben an heilsame veränderungen
hoffen auf verstehen und verständigung

8 diakonie und sozialarbeit
hören nicht auf
auch da nicht
wo die visionen nicht mehr ausreichen
wo die wissenschaften die segel streichen
wo die theorie das leben nicht mehr ergreift
gerade da
wo die rechnung nicht aufgeht
wo kein erfolg beschieden ist
wo sich nichts mehr machen läßt
geben sozialarbeit und diakonie nicht auf

sie bescheiden sich
mit hilflosigkeit und leeren händen
aber sie ergreifen nicht resignation
oder flucht
sie setzen kleine zeichen
der solidarität

9 unsere arbeit und unser wissen
sind stückwerk
unsere großen theorien und absichten
sind stückwerk
unsere kleinen und großen unternehmungen
sind stückwerk

wir bilden farbige punkte
der regenbogen gottes aber steht noch aus
wir wissen nur zu gut um unsere grenzen
wir springen nicht über unseren schatten
wir werden darüber gehoben

wenn das vollkommene kommen wird
wird unser stückwerk nicht mehr nötig sein
wenn das reich voll liebe und gerechtigkeit
anbricht
werden selbst
die revolutionärsten vorstellungen überholt
sein
und alle tränen werden abgetrocknet
und alles zersprungene wird ganz

Zeitschrift des Diakonischen Werks in Hessen und Nassau, Ederstraße 12, 6000 Frankfurt/M. 90

Autoren: Dipl.-Rel.-Päd. Pfarramtskandidat Heinz-Günter Beutler, Mörfelden-Walldorf; Pfr. Prof. Dr. Horst Seibert, Frankfurt/Main.

Bildnachweis: Lilo Weber,

Offenbach/Main. Redaktion: Dr. Horst Seibert
(verantwortlich).

Redaktionsbeirat: Prof. Dr. Rolf Bick, Bickenbach; Pfarrer Meinold Krauss, Darmstadt; Dekanatsstellenleiter Hubertus Röhrig, Ingelheim; Prof. Dr. Dieter Stoodt, Darmstadt.

Herausgeber und Verleger: Diakonisches Werk in Hessen und Nassau, Ederstraße 12, 6000 Frankfurt/Main 90, Tel.: (0 69) 79 47-0.

Diese Zeitschrift wird als Mitarbeiter- und Freundeskreiszeitschrift kostenlos abgegeben.

Herstellung und Versand: PLAG-DRUCK — Druck & Verlag — 3578

Schwalmstadt-Treysa. 38. Jahrgang - Heft 1 (216) -1. Quartal 1988

Der AIDS-Kranke

Er fand keinen Anschluß mehr.
Für ihn waren die Züge des Lebens
abgefahren.

Man hatte ihn abgeschrieben.
Man mußte ihn abschreiben.
Er war krank.

Er galt als eine Bedrohung.
Mußte man ihn wirklich abschreiben?
Noch lebte er, und er wollte leben.

Er ging den Menschen aus dem Weg.
Er konnte ihnen nicht in die Augen sehen
und sagen: Ich bin krank. Ich brauche
Hilfe.

Er hatte Angst vor den entsetzten
Gesichtern,
dem traurig milden Lächeln,
dem Zurückziehen der Hand.

Zum Tode verurteilt war er,
das war schlimm genug.

Aber die Angst
vor der Angst der Freunde und Kollegen
ließ ihn immer einsamer werden.

Die Angst der andern brachte ihn um.
Dabei hätte er ihre Freundschaft so
gebraucht
wie das tägliche Brot,
das für alle Tage reichen soll.

Dabei hätte er ihre Zuneigung so nötig
gehabt
wie den Wein, das Zeichen des
Festmahles.

Er starb an AIDS.

Die körpereigene Abwehr war zerstört.
Dafür war die Abwehr in seiner Familie,
unter seinen Freunden und Kollegen so
groß,

daß keiner bei ihm blieb.

Sie konnten, sie wollten
ihn nicht begleiten.

Die Schande und die Angst waren zu
groß.

So starb er auf der Intensivstation —
bei aller fürsorglichen Pflege
doch mit sich allein.

AIDS ist vernichtend, früher oder später.
Aber vernichtender sind wir,
die wir Kranke alleinlassen.

Es ist, als habe sich das Leben
gegen den kranken Menschen
verschworen;
als habe da plötzlich ein Mensch
Gott und die ganze Welt gegen sich.
Krankheit erscheint als Strafe.
Sträflich aber sind wir,
die wir Kranke allein lassen.